

am
Anfang
war das
Ende

Nenzing 1945-55
die Aufbruchgeneration

Die Ausstellung des Archivs der Marktgemeinde Nenzing widmet sich einem Zeitraum, dem bisher wenig Beachtung geschenkt wurde:

***Sie beginnt mit dem 4. Mai 1945,
an dem Tag, an dem der Krieg
hier zu Ende ging
und endet mit dem Erhalt
des Staatsvertrags 1955.***

Es wird versucht, ein Bild über zehn Jahre von unserem Gemeinwesen aus jener Zeit zu zeichnen.

Für eine nähere Betrachtung und Dokumentation standen uns **26 Zeitzeugen** zur Verfügung. Für die Ausstellung wurden die Informationen und Schilderungen all dieser Mitbürger in gekürzter und anonymer Form verwendet. Ihre Aussagen bilden den Kern.

Auf Vergleiche und Informationen mit anderen Gebieten wurde bewusst verzichtet. Dazu kommen zahlreiche Fotos aus dem Gemeindearchiv aus diesen zehn Jahren sowie Gegenstände, die damals üblich waren und uns zur Verfügung gestellt wurden oder sich im Gemeindearchiv befinden.

am
Anfang
war das
Ende

Nenzing 1945-55
die Aufbruchgeneration

Wir möchten uns sehr herzlich bei folgenden Personen bedanken für ihre Bereitschaft, uns aus ihrem damaligen Leben zu erzählen.

Die Interviews wurden von Katrin Romer und Thomas Gamon geführt und teilweise aufgezeichnet. Die Tonaufnahmen bzw. die transkribierten Interviews sind wichtige Dokumente, die weit über das Thema der Ausstellung in Zukunft für die Gemeindeggeschichte von Bedeutung sind.

Der Untertitel „**Die Aufbruchgeneration**“ soll auf jene Menschen hinweisen, die damals das für uns unvorstellbare Leid eines sechsjährigen Krieges zu tragen hatten und wieder neu anfangen mussten.

Aspekte des Vergessens, Verzeihens und des Verdrängens waren dabei wohl nötig, um in eine gemeinsame Zukunft innerhalb der Familien und unseres Gemeinwesens gehen zu können. Das ist für uns Nachgeborene oft unverständlich und noch heute reden viele nicht gerne von dieser Zeit. Unsere Interviewpartner haben eindrücklich geschildert, dass man nach vorne blickte und der Zukunft positiv entgegensah.

„**Alles ist besser als ein Krieg**“

war ein typischer Satz. Damit haben sie den Boden bereitet für die nächsten Generationen, die vorbehaltlos und unbelastet ihr Leben gestalten konnten und so ein neues Miteinander wachsen konnte.

Diesen Menschen unserer Gemeinde, von denen viele nicht mehr leben, ist die Ausstellung gewidmet.

Norman Amann
Josef Borg, Beschling
Rosa Burtscher
Dr. Hannes Meßmer, Nüziders
Jytte Dünser, Gampelün
Maria Feuerstein
Katharina Fuetscher
Josef Gantner, Beschling
Brigitte Gross
Josef Jutz
Anna Hackl †
Eugenie Häusle
Heinz Häusle
Bruno Hummer
Hans Kager †
Ludwig Langer
Wilfried Lutz
Agatha Puntigam
Paula Theresia Reichart
Walter Reinher †
Otto Schallert
Josef Scherer, Beschling
Maria Schipka
Ida Skuhala
Erwin und Waltraud Soraperra
Amalia Tschabrun †

Mit Bewohnern von Gurtis
und Mittelberg wurden
keine Interviews geführt.

Eröffnungsrede von Thomas Gamon

am
Anfang
war das
Ende

Herzlich willkommen zu unserer Ausstellung hier im Wolfhaus-Dachboden mit dem Titel:

„Am Anfang war das Ende - Nenzing 1945-55 - die Aufbruchgeneration“

Die Texte für die Plakatausstellung haben Katrin Romer aus Nenzing und ich geschrieben. Dafür haben wir sehr viele Zitate aus den Interviews verwendet. Ein Gedanke für die Gestaltung lautete:

„Wenn ich mich mit Geschichte befasse, mache ich mich zum Sprecher früherer Zeiten. Da gibt es keine Korrektur.“

Diese zwei Sätze formulierte einst der große Historiker Benedikt Bilgeri, der wichtige Bücher zur Geschichte Vorarlbergs verfasste, und dann selber aber viel dabei hineininterpretierte.

Das wollten wir nicht, ich als Nachgeborener und Katrin als Nach-Nachgeborene sowieso nicht und daher lassen wir die Menschen von damals bewusst zu Wort kommen.

Wir haben speziell zu diesem Thema „Nenzing 1945-55“ 26 Mitbürgerinnen und Mitbürger, die diese Zeit als Erwachsene oder als Kinder und Jugendliche erlebten, befragt. Die Interviews dafür wurden teilweise aufgenommen und alle transkribiert, sind also in gedruckter Form vorhanden. Dies sind Dokumente, die weit über das Thema der Ausstellung in Zukunft für die Gemeindegeschichte von Bedeutung sind. Die Interviews haben wir in gekürzter Form und anonym verwendet und sie auf verschiedene Themenbereiche aufgeteilt. Ganz tolle Arbeit hat dabei Katrin geleistet. Gemeinsam haben wir dann auch die Ausstellung konzipiert!

Für die Fotos haben wir im Fotoarchiv des Gemeindearchivs gesucht, das inzwischen über 20 000 Fotos beinhaltet. Übrigens hat das mein Vater Karl Gamon mit 4000 Fotos, das sind auch die wertvollsten, die wir haben, gegründet.

Dafür haben wir speziell nur Fotos aus diesem Zeitraum ausgesucht und verwendet, mit ganz wenigen Ausnahmen.

So sind 24 Schautafeln zu unserer Gemeindegeschichte entstanden, die Momentaufnahmen aus einem Jahrzehnt darstellen und von unserer Grafikerin Ingrid Kornexl überzeugend gestaltet wurde. Danke Ingrid!!!

Ein paar persönliche Gedanken möchte ich noch anmerken: mein Geschichtsunterricht an der Schule endete schon mit dem Beginn des 1. Weltkriegs. Fragen zum 2. Weltkrieg in Nenzing wurden, wenn überhaupt, nur ausweichend beantwortet. Das habe ich nie verstanden. Heute habe ich mehr Verständnis dafür. Auch wenn Nenzing nie eine Hochburg der Nazis war, gab es Risse in den Familien und in der Bevölkerung. Dazu kommt noch das Leid, das praktisch jede Familie traf, indem z. B. die Männer fehlten, weil sie in diesem Krieg kämpfen mussten, und andere wie die Frauen die zusätzlich anfallende Arbeit bewältigen mussten. Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Lebens fehlten oder waren Mangelware, und ganz zu schweigen von den vielen Soldaten, die den Tod fanden oder als Kriegsversehrte zurückkamen. Diese Zeit zu bewältigen und einen Neuanfang zu machen, das war wohl enorm schwierig. Mit Corona und dem Ukrainekrieg merken wir selbst, wie brüchig eine Gesellschaft werden kann. Rückblickend können wir nur erahnen, vor welchen Problemen unsere Großväter und Großmütter und unsere Väter und Mütter standen.

Aspekte des Verzeihens, Vergessens und Verdrängens waren wohl auch nötig, um in eine gemeinsame Zukunft gehen zu können. Die Menschen von damals schauten nach vorne und blickten positiv in die Zukunft. Ein Satz, den manche sagten, ist:

„Alles ist besser als ein Krieg.“

Deshalb lautet der Untertitel der Ausstellung auch: die Aufbruchgeneration.

Diese Generation ist aufgebrochen - für ein neues Gemeinwesen und ein neues Miteinander. Sie haben Nenzing damit wesentlich mitgestaltet zu dem, was es heute ist. Ich denke, dass alle diese Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie alle unsere Zeitzeugen einen kräftigen Applaus verdient haben.

Viele der Menschen von damals sind nicht mehr unter uns, auch vier Zeitzeugen leben nicht mehr: Hans Kager, Anna Hackl, Amalia Tschabrun und Walter Reinher.

Nachtrag: diese Generation hat nicht nur geschwiegen, um einen Neustart zu ermöglichen, sondern damit auch die Nachfolgegeneration, also wir, unbelastet aufwachsen konnte und jeder seinen Platz neu in der Gesellschaft finden konnte.

„Wenn ich mich mit Geschichte befasse, mache ich mich zum Sprecher früherer Zeiten. Da gibt es keine Korrektur.“

Sie können uns gerne korrigieren, und vor allem ergänzen mit ihrem Wissen und Erfahrung.

Danke für ihr Kommen!!!

Ich darf meine Mitkuratorin Katrin um ihre Worte bitten!

Eröffnungsrede von Katrin Romer

am
Anfang
war das
Ende

Wer zu Beginn meiner Rede einen guten Witz erwartet, den muss ich leider enttäuschen. Was das angeht, komme ich ganz und gar nicht nach meinem Opa Pirmin. Was ich aber gut kann und was mich als Person schon irgendwie auszeichnet, ist, dass ich gut zuhören kann und von Natur aus ein echt neugieriger Mensch bin.

Als ich im Sommer 2021 von meinem Mitkurator Thomas gefragt wurde, ob ich nicht einfach mal ein Zeitzeugeninterview führen möchte, war ich sofort Feuer und Flamme. Ganz ehrlich? Die Frage kam sogar wie gerufen. Wie man mich kennt, habe ich mich nämlich als Praktikantin bei der Marktgemeinde Nenzing vom ersten Tag an gleich so eifrig in meine Arbeit gestürzt, dass ich schon nach drei Wochen alles erledigt hatte, aber eigentlich für vier Wochen angestellt war. So kam es, dass ich die restliche Praktikumswoche damit verbrachte, die ORF-TVthek nach Zeitzeugeninterviews zu durchforsten, einen Fragenkatalog zusammenzustellen und meine ersten Zeitzeugeninterviews für genau diese Ausstellung zu führen. Damit starteten Thomas und ich doch irgendwie nichtsahnend ein ganz großes Projekt. Obwohl, wenn man es ganz genau nimmt, Thomas bereits vor jenem Sommer immer schon ein Auge auf dieses besondere Jahrzehnt geworfen hatte.

Wir starteten also dieses Projekt, das Arbeit für gleich mehrere Jahre geben würde, Material für viele weitere Ausstellungen und ein Projekt, von dem ich so viel fürs Leben lernen würde, wie wahrscheinlich bei kaum einem anderen.

Natürlich hatte ich aber auch meine Bedenken. Ich konnte damals noch nicht einschätzen, ob ältere Menschen mit mir, einer Repräsentantin der sogenannten „Jugend von heute“ über ihre ganz persönlichen Erlebnisse, oftmals auch sehr traumatischen Erlebnisse, sprechen wollen würden.

Als ich dann aber von Otto Schallert liebevoll empfangen wurde und zum Abschied sogar Äpfel mit nach Hause bekam; als ich von Anna Hackl hörte, dass sie bereits bei meiner Oma, die 1951 selbst noch ein Baby war, „Gottloba“ war, also auf „Babybsuach“; als mich Maria Schipka nach über zwei Stunden Reden immer noch nicht gehen lassen wollte und als mich Heinz Häusle am Ende des Interviews ernsthaft zum Überlegen brachte, ob ich nicht einfach von heute auf morgen alles hinschmeißen möchte, um auf Weltreise zu gehen oder mich selbstständig zu machen, weil er mit so viel Begeisterung und Emotionen über all seine Erlebnisse sprach - spätestens da wusste ich, dass meine Bedenken völlig unbegründet waren. Und wenn dann sind es sogar genau die älteren Menschen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als ihre letzte kostbare Zeit mit jungen, unerfahrenen Menschen zu verbringen, die noch ihr ganzes Leben vor sich haben und denen sie ein bisschen Erfahrung mit auf den Lebensweg geben können.

Weil Thomas nun schon viel zur Ausstellung gesagt hat, möchte ich einen ganz anderen Aspekt hervorheben. Ich möchte euch wissen lassen, wie wichtig es ist zu Reden. Reden über die Vergangenheit. Über Gutes und über Schlechtes, das einem Menschen widerfahren ist. Über Fehler oder alles, was man im Leben richtig gemacht hat. Über falsche Ideologien, an die man irgendwann geglaubt hat. Über die immens wichtige Bedeutung des Verzeihens.

Nach den Interviews habe ich oft gehört, dass viele Zeitzeugen noch nie mit ihren eigenen Kindern, Enkelkindern oder Ur-enkelkindern über diese Zeit gesprochen haben. Viele haben gesagt: „Ach, des interessiert doch niamand.“ oder „In minam Leba isch doch nüd Spannends passiert.“ Dabei haben sie Kriege miterlebt, in Armut gelebt, in einer völlig anderen Zeit gelebt als heute.

Mir selbst ist während der Interviews aufgefallen, dass ich doch eigentlich auch mit meinen Großeltern über ihre Kindheit sprechen müsste. Und dann wieder mit meinen eigenen Eltern, denn irgendwann werden beispielweise Geschichten aus den 1970er Jahren für künftige Ausstellungskuratoren von großer Bedeutung sein. Und dabei wäre es heute doch so einfach, Geschichten festzuhalten. Ein Handy reicht völlig aus als Diktiergerät, wie man sieht. Mehr als den Fragenkatalog und mein Handy hatte ich nämlich auch nie dabei.

Meine Bitte an euch also ist, dass ihr euch die Zeit nehmt, um euch mit den letzten Zeitzeugen in euren Familien- und Bekanntenkreisen zusammensetzen und ihr euch einfach über das Leben unterhaltet und alles, was das Leben mit sich bringt.

Eines ist nämlich klar: Das Leben endet irgendwann, aber unsere Geschichten, die bleiben für immer. Und damit sich Fehler niemals wiederholen können, müssen wir die Lehren, die daraus gezogen wurden, weitergeben. Weitergeben an künftige Generationen. Und das geht durchs Geschichten erzählen.

Vielen Dank fürs Zuhören und Danke für euer Kommen!

Freitag, der 4. Mai 1945

In den Tagen vom 29. April bis 6. Mai 1945 marschierte die 4e Division Marocaine de Montagne (kurz 4e DMM), eine größtenteils aus marokkanischen und französischen Männern bestehende Soldatentruppe der französischen Armee in Vorarlberg ein und befreite die Vorarlberger Bevölkerung vom Nationalsozialismus (kurz NS).



am
Anfang
war das
Ende

Den 4. Mai 1945 erlebten die Nenzinger und Nenzingerinnen auf unterschiedliche Art und Weise. Die einen erinnern sich an den Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, die anderen an den Tag der Besetzung durch die Alliierten. Auch in Nenzing gab es Familien, die durch den Zweiten Weltkrieg ihre Söhne, Brüder, Onkel, Väter und Ehemänner verloren hatten. Viele, die eingerückt waren, waren auch am 4. Mai 1945 noch nicht wieder aus dem Krieg zurückgekehrt.

„Also, dass ma dia Franzosa net mit Freude empfanga hot, war azumneh.“

Andere zeigten den Neuankömmlingen die kalte Schulter. Sie fanden sich schnell mit der neuen Lebenssituation ab.

„Ma hot d’Besatzung ne als Befreier, aber oh ne als Feinde gsaha. Ma hot gwisst, dass se bald wieder gond.“

„Ma wollt afach nur in Ruah gloh würra.“

Was jedoch die meisten verspürten, war Ehrfurcht und vor allem Neugierde. Besonders den marokkanischen Soldaten gegenüber. Noch nie zuvor hatten sie Menschen mit dunkler Hautfarbe und weißem Turban, im Französischen „chèche“ genannt, gesehen.

„Mir hond üs total gfürchtat.“

Alles, was sie bis zu diesem Tag über marokkanische Soldaten zu wissen glaubten, hatten sie über die jahrelange, rassistische NS-Propaganda erfahren, in der die marokkanischen Soldaten mitunter als „Wilde“, „Mörder“, „Vergewaltiger“ und „große Kinder“ propagandiert wurden.

Die baldige Ankunft der Alliierten kündigte sich in Nenzing bereits am Vortag des 4. Mai an. Viele verwundete Soldaten der deutschen Wehrmacht zogen sich zurück. Einzelne versuchten sich in Häusern und Ställen zu verstecken. Seit Längerem zeigte sich die Bevölkerung kriegsmüde. Der Großteil glaubte nicht mehr an die Versprechen Hitlers und an einen Sieg.

„Bi dr Musterung im Frühjahjhr 1945 hot sich anr als Baby verkleidat und in a Schesa (Kinderwagen) ghockt und gruafa:
„Mit einem Budel in der Hand, kämpfen wir fürs Vaterland‘.
So sind se durch an Winkel zoga.
Wo d’Soldata ko sin, sin se davo grennt.“

Noch am 3. Mai saßen allein ca. 100 SS-Soldaten in der Rüstungsfabrik der Gebrüder Amann aus Hohenems (vormals Metallwarenfabrik Schatzmann), die mit ihren Fahrzeugen und auf Pferden in Richtung Arlberg flohen. Nach Tirol deshalb, weil sie lieber in die Hände der Amerikaner als in die der Franzosen gelangen wollten. Am Arlberg lag aber noch viel Schnee und er war damit unpassierbar. So blieben in den letzten Kriegstagen viele Fahrzeuge im Raum Bludenz und Klostertal liegen. Der Familie Schatzmann hinterließen sie all ihre Waffen. Die Familie trommelte die Nachbarschaft zusammen, um die übrigen Waffen noch rechtzeitig in der Meng und anderswo zu entsorgen.

„Mir künnan d’Gwehrer net ba üs im Hus ha.
Denn verschüßan se üs gleich, odr,
well se manan mir heian sövl Gwehrer do.“

In Nenzing scheint niemand Interesse an einem Widerstandskampf gehabt zu haben.

„Des hot ma einfach akzeptiert.“

Kurz bevor die Alliierten eintrafen, flogen Flieger über Nenzing hinweg. Als Zeichen der Kapitulation fuhr der damalige Bürgermeister Anton Gantner den Soldaten auf seinem Fahrrad entgegen. Zuvor rannte „s’Beckle“ oder auch „s’Wabile“ genannt, der Nenzinger Dorfweibel, mit seiner Glocke durchs Dorf und verkündete, dass die Alliierten bereits Feldkirch erreicht hätten.

„D’Franzosa konn!“

Der Schultag wurde für beendet erklärt. Viele Schulkinder stürmten zur Bundesstraße, wo heute die Tankstelle steht. An den Häusern wurden weiße Fahnen (Leinentücher, an Stecken gebunden) gehisst und den Soldaten mit weißen Tüchern zugewunken.

„Des ischr dr Frieden, odr, die weiße Fahne.“

Als Weiße-Fahnen-Träger wurde erneut „s’Wabile“ beauftragt, der sich mit weiteren Schaulustigen bei der großen Kreuzung aufstellte. Vor allem die Frauen und Kinder machten sich auf den Weg zur Bundesstraße und Landstraße.

Einer der verwundeten deutschen Soldaten, der noch am Vortag bei einer Nenzinger Familie unterkommen konnte, weigerte sich mit zur Straße zu gehen, um den „Feind“ zu begrüßen.

„Ihr werdet dann schon noch sehen, was dabei rauskommt.“

Andere beobachteten die Ankunft von ihren Veranden oder von den Hängen ob dem Dorf aus. Ein paar Buben verzogen sich hinaus auf „Fäscha“ bzw. „Trienza“. In Beschling saßen sie auf dem „Bodawingert“ und schauten von oben den durchziehenden Panzern zu, die mit ihren Rohren bedrohlich nach links, dann wieder nach rechts schwenkten. Nach den Panzern folgten Panzerspähwagen, Jeeps, Leichtlastwagen, berittene Soldaten und Fußsoldaten. Den Kindern an der Straße wurden „Guatile“ zugeworfen und „Keksle“ verteilt. So wurde den Nenzinger und Nenzingerinnen bereits die erste Angst und Furcht genommen. An diesem Tag dienten Nenzings Straßen bloß zum Durchmarsch. Die 4e DMM machte sich weiter auf den Weg in Richtung Bludenz.

Aus den zahlreichen Schilderungen der Zeitzeugen geht hervor, dass der 4. Mai 1945 als ein besonderer Tag in Erinnerung geblieben ist.

„A dem Tag hon i d’Erleichterung vo mina Eltra gspürt,
dass dr Krieg endlich vorbei ischt. Min Vater ischt numma dr
Jüngste gsi und an gebildata Ma gsi und hot scho dr Erste Welt-
krieg miterlebt. Er hot genau gwisst, um was as im Krieg goht.
An Krieg ischt einfach an totala Ausnahmestand.“

Nenzing während der Besatzungszeit



am
Anfang
war das
Ende

Die Besatzungssoldaten im Nenzinger Himmel

Die ersten Tage unter der Aufsicht der Besatzungssoldaten in Nenzing waren geprägt von Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen und Festnahmen.

„Mir stond do und zittran. ‚Jo mai‘ hotr gset.
,Wia alt du? Wia alt du? Wia alt du?’ hotr gfrogat.
Und denn hon se halt gleich s’Büro in Beschlag gno,
weil des hon se brucha künna. Aber dia sind im Hus
wahnsinnig nett gsi.“

Die Bewohner wurden von der Besatzung entwaffnet. Manche hatten noch Waffen aus der Kriegszeit zuhause. Die Offiziere befragten einige wenige, wer als Nazi im Dorf bekannt war. Über alle Männer wurde nach einer Vorlage ein Beurteilungsbericht erstellt mit der Nennung ihrer Funktionen und ihrer politischen Gesinnung während der NS-Herrschaft. Stand am Ende des Blattes „unbedenklich“, war man frei. Die anderen wurden in sogenannte Entnazifizierungslager gebracht.

„Dia hond alle zerscht noch für drei Wocha ins Lager
müssa, als Buße dafür, dass se am Hitler diant hond.“

Ein Entnazifizierungslager befand sich in Bludenz in der Mokry.

„Während am Kriag ischt dr HJ-Führer vorbei ko
und hot üs Buaba zur Hitlerjugend zwinga wella.
Nocham Kriag ischt dr Vater ihm in ra Sitagass verko
und hot ihn festghalta: ‚Söll i net schnell zu da
Franzosa uffigoh und die melda?’
Er hot ihn denn aber doch net verpfiffa.“

Es scheint auf Grund aller Aussagen keiner aus unserer Gemeinde massiv in die Gewalttaten der Nazis verstrickt gewesen zu sein.

„Oh bei üs hots welche ge, dia bei dr NSDAP gsi sind.
Dia hot ma in Entnazifizierungslager brocht.
Manche hond jo oh mit da Nazis Geschäfte gmacht.
Denna Familien ischas noch am Kriag wega dem
aber net schlechter ganga.“

Nicht nur die Besatzung, auch die Dorfbewohner beobachteten einzelne Familien weiter genau.

„Dass dr Papa bei dr Partei war, war net grad vo
Vorteil. Wo d’Besatzung vo Hus zu Hus ganga ischt
und Gegenstände und Lebensmittel abverlangt hot,
hot ma d’Soldata druf hingewiesen, dass mir
a Fahrrad hond.“

Es gab auch vereinzelt Fälle in Nenzing, wo später weitere Hausdurchsuchungen stattgefunden haben. Die Besatzung vermutete, dass doch noch Nazis versteckt gehalten wurden.

Auch der Nenzinger Himmel wurde besetzt, galt er doch für die Alliierten als wichtiger Punkt, um die letzten flüchtigen Nazis vor der Liechtensteiner und Schweizer Grenze abzufangen.

„In üsra Gamperdond Hütta im Fasel ischt an klina Keller gsi.
Noch am Kriag hond mir döt viel Papierasche gfunda. Dia ischt
wohrschindlich vo da Soldata ko, dia im Kriag in dr Gamperdond
stationiert gsi sind und so ihre Spura verwüscha hond wella.“

Die Besatzungssoldaten versuchten mit einem Panzer in den Nenzinger Himmel zu gelangen, scheiterten jedoch bereits auf Höhe Stellfeder. Auch ein Versuch mit zwei Jeeps misslang ihnen.

„Min Bruader und i sind mit da Kälber ufam Weg ham gsi.
Mir hon a Auto uf üs zuako ghört und hon gwartat. Noch anra
Wiele isch abr ka Auto ko. Im Dorf hon mr denn erfahra, dass
an Jeep mit Soldata verunglückt isch. Scheinbar sind d’Soldata
usam offana Jeep gsprunga und s’Auto isch idr Meng glandat.“

Die marokkanischen Soldaten machten sich nach dem Vorfall zu Fuß mit ihren Mulis auf den Weg in den Nenzinger Himmel.

Wollten Nenzinger und Nenzingerinnen während der Besatzungszeit in den Nenzinger Himmel, mussten sie einen Passierschein vorweisen. Angesucht werden musste dieser beim Alten Gemeindeamt und wurde nur mit guter Begründung ausgehändigt, beispielsweise für drei Tage zum Reinigen der Hütte. Kontrolliert wurde bei der ersten Heubarge links am Gamperdonaweg oberhalb des Dorfes.

Ein Vorfall blieb den Zeitzeugen besonders gut in Erinnerung. Während dem Sommer 1945 wurde in viele Hütten eingebrochen und sämtliche Vorräte geplündert. Durch aufgebrochene Fensterläden auf den Rückseiten der Hütten gelangten die marokkanischen Soldaten hinein. Federbetten wurden aufgeschlitzt und die Federn in der Hütte verteilt. Lampen wurden zerschossen.

„Mir sind noch guat davo ko.
Bei andra hot’s viel schlimmer usgluagt.“

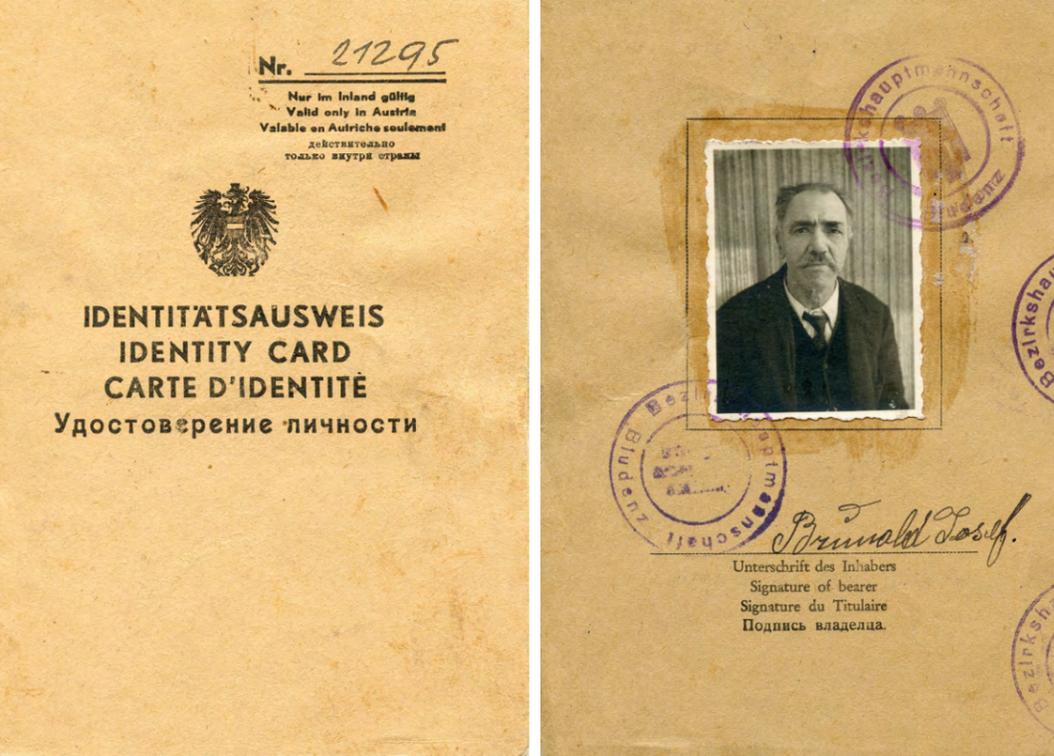
Vor allem auf die Hütten nahe dem „Hotel“ hatten sie es abgesehen.

„D’Soldata hond aber net gwisst, wem dia Hütta ghörand.
Dia hon se willkürlich ufbrocha.“

Zudem wurde viel Wild geschossen und im Dorf sprach sich herum, dass ganze Hirschfleischstücke in die Kästen des „Hotels“ gelegt wurden.

„Was manscht wia des gstunka hot.“

„D’Mama ischt denn zum Hotel ganga und hot anam Soldat
vo derra Sauerei verzellt. Denn hot se a Verlängerung kriagt.
Im Gegazug hot se aber für dia Soldata wäscha müssa.“



Die Unterkünfte der Besatzungssoldaten

am
Anfang
war das
Ende

Wie viele Besatzungssoldaten in Nenzing ständig stationiert waren, konnte nicht eruiert werden. Aus den zahlreichen Schilderungen geht hervor, dass die Zahl wohl schwankte und die Soldaten einmal in diesem Haus, einmal in einem anderen untergebracht wurden und auch wechselten und in andere Gemeinden verlegt wurden. Bei der Wahl der Privathäuser wurde auf das Aussehen des Gebäudes Wert gelegt. Die marokkanischen Soldaten hingegen mussten in Ställen im Heu schlafen oder im Freien zelten.

„Bei üs wollt ma wegs am vornehma Hus dr Gouverneur und sine Freundin iquartiera. A Nochbürin hot üs denn gholf. Sie ischt zum Gouverneur ganga und hot gset: ‚So eine vornehme Dame kann doch nicht in einem Zimmer untergebracht werden, in dem es keinen eigenen Waschtisch gibt.‘“

Daraufhin wurden der Gouverneur und seine Freundin beim damaligen Eigentümerpaar Dr. Steiner und seiner Frau im „Roten Haus“ einquartiert.

„Dr Gouverneur hot an eigana Diener ka, an Marokkaner. Der hot dussa in da Bünd zelta müssa.“

*„D’Franzosa sind a aganes Volk gsi.
D’Marokkaner sind d’Untertanen gsi.“*

Die Zeitzeugen schilderten mehrfach die Machtstellung, welche die französischen Soldaten gegenüber den marokkanischen Soldaten innehatten.

„D’Franzosa waren hochnäsiger und hon ganz klar zagt, wo’s lang goht. D’Marokkaner waran bei ihna sowieso unta durch.“

„Dia sind vo da Franzosa net quat behandelt und gschlaga worra. Ma hot ihre Schrei us am Fürwehrhus ghört.“

Zwar spielte der soziale Stand der Bewohner bei der Wahl der Privathäuser keine Rolle, die politische Gesinnung jedoch schon.

„Well min Papa bei dr Partei gse isch, hot ma üs übr Grenz bringa wella. Mir hond jo die dütsche Staatsbürgerschaft ka. Also hommr usam Hus uszüha müssa. Denn isch a französisches Ehepaar izoga. Er isch an hochrangiga französische Offizier gsi. Er hot immer üser Fahrrad gno und isch damit noch Ludesch gfahra. Döt isch er stationiert gsi. Mir sind denn bei da Großeltra izoga. Nachdem se ganga sind, hon mr denn wieder izüha dürfa.“

Das Leben unter einem Dach mit Besatzungssoldaten gestaltete sich von Haus zu Haus unterschiedlich. Die einen nutzten das Haus lediglich als Schlafplatz, bei den anderen mussten Mädchen und Frauen für die Soldaten waschen und kochen.

„Mine Mama hot für an Marokkaner wäscha müssa. Den hot ma s’Tüfile gnennt. Ob se des freiwillig gmacht hot, waß i net. I vermuat, dass des durch dia Lüt z’stand ko ischt, dia d’Soldata betreut hond.“

„Mine drei Schwöstra hond alle für dia Soldata kocha müssa. S’Hus ischt Tag und Nacht beleuchtat gsi und überwacht worra.“

In Nenzing quartierten sich die Soldaten zusätzlich zu den zahlreichen Privathäusern in der Volksschule, im Vereinshaus, im Getzner Mädchenheim und im Alten Gemeindeamt ein. Zudem schlugen sie auf mehreren Wiesen Zelte auf wie beim Platz, wo heute der Kindergarten Nenzing-Dorf steht oder in der damaligen Wiese neben dem späteren Schuhhaus Grass, wo sich früher ein Stoffgeschäft befand. Am Platz vor der heutigen Raiffeisenbank war ein kleiner Park mit der französischen Fahne. Dort fanden die Fahnenapelle statt und es wurde durch das Dorf marschiert.

Das Alte Gemeindeamt diente als politische Zentrale wie vorher und nachher auch. Die Rüstungsfabrik wurde beschlagnahmt und das Büro von Offizieren besetzt. Die Namen vom Gouverneur, den Offizieren und Unteroffizieren konnten die Zeitzeugen nicht mehr nennen. Das deutet darauf hin, dass es keinen fixen „Chef“ gab, der die Bewohner in den wenigen Monaten ihrer Anwesenheit kontrollierte.

„D’Franzosa hond schnell dafür gsorgt, dass dr Gantner wieder dr Bürgermeisterposta übernoh hot. Sie hond gemeinsam regiert. Es ischt ned so gsi, dass dia ufamol alles übernoh hond und üs bevormundat hond.“

Auch in Beschling wurden Soldaten in Privathäusern untergebracht. Zudem schlugen marokkanische Soldaten ihre Zelte in der Wiese neben „Stähauers“ auf. Tagsüber hielten sie sich im Schopf des „Alten Feuerwehrhaus“ auf. Eine Feldküche für die Soldaten wurde dort aufgestellt, wo sich früher der „Alte Konsum“ befand. Die Offiziere hingegen aßen regelmäßig im Gasthaus „Zum Kreuz“, späteres „Betschis Kammer“ und heutiger Beschlinger Kindergarten, wo seiner Zeit noch Wirt August Kessler kochte. Die Volksschule Beschling, die während des Kriegs geschlossen war, wurde von der Besatzung als Lager für Decken, Stoffe und weitere Güter genutzt.

Selbst in Latz und Gurtis wohnten während der Besatzungszeit Soldaten. In der „Villa“ in Gurtis war eine „drei- bis vierköpfige“ marokkanische Soldatentruppe stationiert. Gurtis eignete sich gut als Ausgangspunkt für Gebirgstreifzüge mit den von der Besatzung mitgebrachten Mulis (Maultieren). So vermuteten die Besatzungssoldaten auf der Sattalpe und im Galinatal Widerstandsnester der SS-Soldaten und der Werwölfe, einer Nazi-Untergrundbewegung.

Vor- und Zuname: Brunold Josef

Ort und Tag der Geburt: 4.10.1875
Nenzing-Beschling

Staatsbürgerschaft: Osterreich

Stand, verh., verw., gesch. stand: verheiratet

Beruf: Schlosser

Wohnort: Nenzing HNr. 154

Körpergröße: 1,64 m

Gesicht: schmal

Farbe der Augen: grau

Farbe der Haare: meliert

Besondere Kennzeichen: keine

Nenzing, den 11.3.1946
Ort und Datum der Ausstellung

Lida
Unterschrift des ausfertigenden Beamten

Christian and family name: Josef Brunold

Place and date of birth: Beschling
4.10.1875

Citizenship: austrian

Unmarried, married, divorced, widowed: married

Profession: locksmith

Address: Nenzing

Size: 1.64

Countenance: small

Eyes: grey

Hair: grizzled

Distinguishing marks: none

Bludenz 30. Juli 1946
Place and date of issue

Lida
Signature of officer in charge

Nom et Prénom: Brunold Josef

Lieu et date de naissance: Beschling
4.10.1875

Nationalité: autrichienne

Etat (célibataire, marié, divorcé veuf [ve]): marié

Profession: serrurier

Domicile: Nenzing No.154

Taille: 1,64 m

Visage: effilé

Couleur des yeux: grise

Couleur des cheveux: mélangée

Signes particuliers: aucuns

Bludenz 4. Apr. 1946
Lieu et date de la délivrance

Lida
Signature du Service compétent

Имя и фамилия: Иозеф Брунольд

Место и день рождения: Ненцинг-Бешлинг
4.10.1875

Гражданство: австрийское

Состояние (хол., жен., разв., вдов.): жен

Профессия: Слесарь

Место жительства: Ненцинг

Величина тела: 1.64

Лицо: узкое

Цвет глаз: серый

Цвет волос: с проседью

Особые приметы: нет

Bludenz 30. Juli 1946
Место и дата выдачи

Lida
Подпись чиновника выдавшего удостоверение

Das Dorfleben während der Besatzungszeit

am
Anfang
war das
Ende

Die Stimmung im Dorf scheint während der Besatzungszeit allgemein friedlich gewesen zu sein.

„I kann mi mol net dra erinnra, dass epas Schlimmes vorgfalla wär. Es hot ka Schlägerei, ka Schüßerei oder derigs geh.“

Manche Familien pflegten sogar ein so gutes Verhältnis zu einzelnen Besatzungssoldaten, dass Jahre später noch Briefe und Postkarten verschickt wurden.

„Ma hot sich einfach gegasitig akzeptiert.“

„Dia hond sich an üser Leba do apasst. I glob sie sind gern do gsi.“

Es gab klare Regeln, die die Bewohner zu befolgen hatten. Beispielsweise das Einhalten von Ausgangsbeschränkungen und Verbot von Schmuggel- und Tauschgeschäften. Scheinbar hielten sich aber nicht alle daran.

„Scho bald noch am Kriag hot in üserm Hus in dr große Stuba an Tanz stattgfunda. Des war natürlich verbota. Es sind epa 20 Lüt gsi, vor allem Fraua. Min Bruader und i hond üs unterm Ofabänkle versteckt. Mir hond zuagluagt, wia an Franzos ihako ischt und am Mandolinenspieler [Zupfinstrument] uf d'Schulter klopft hot. Damit ischt dr Obad fertig gsi.“

Es gab aber durchaus auch Einzelfälle, bei denen zu härteren Maßnahmen gegriffen wurde.

„Amol hon d'Franzosa min Onkel gfoltert. Sie hond ihn an an Stuah bunda und über Schieba mit Stromschläg traktiert. Er hot aber nüd verrota. Woorscheindlich ischas ums Schmuggla ganga.“

Auch die Soldaten hatten Regeln zu befolgen.

„Zum Beispiel hond se ned stehla dürfa. Sowas hätt ma sofort melda dürfa. Dia Soldata sind denn bestroft worra.“

„An Marokkaner hot immer wieder mi Fahrrad gno und einige Runda im Dorf dreht. Min Papa ischt sich denn bei dr französische Kommandatur beschwera ganga. Er hot guat Französisch künna. Icht jo sell im Kriag döt gsi. Des hot gwürkt. Er hots denn nümma gno.“

Auch die Mädchen und Frauen hatten die Soldaten in Ruhe zu lassen.

„Amol hot an Marokkaner spot am Obad versuacht mine Schwöster us am Hus zum kriaga, aber d'Mama hot sich gwehrt und ischt denn am nächsta Tag zum Gouverneur sich beschwera ganga. Danoch ischt so epas numma vorko.“

Einige Soldaten hatten auch ihre Augen auf die Hühner geworfen. Das schilderten gleich mehrere Zeitzeugen.

„I waß noch ganz genau, wia i zum allerersta Mol marokkanische Soldata mit ihrna wießa Turban und ihrna dunkla Gsichtr dr Berg uffiko gsaha hon. Mir hond üs total gfürchtat. Es ischt als wärs gestern gsi, wo i und d'Mama Erdbeera gjätat hond und dr Vater epas gspatat hot. Ufamol sind drei, vier Marokkaner um d'Eck ko und hond gset: ‚Gock, gock, gock, gock‘. Und denn hot dr Vater gset zur Mama: ‚Gang ge Eier hola. Alle wo du häscht. Einfach alle wo du häscht und dia duascht nohr in a große Schüssel ih.“

Das Interesse der marokkanischen Soldaten an Hühnern hatte sich unter den Bewohnern bereits herumgesprochen. In diesem Fall gaben sie sich mit den Eiern zufrieden und schenkten der Familie zum Dank Konservendosen.

Es war gang und gäbe, dass die Soldaten von Haus zu Haus gingen und getauscht und verhandelt wurde.

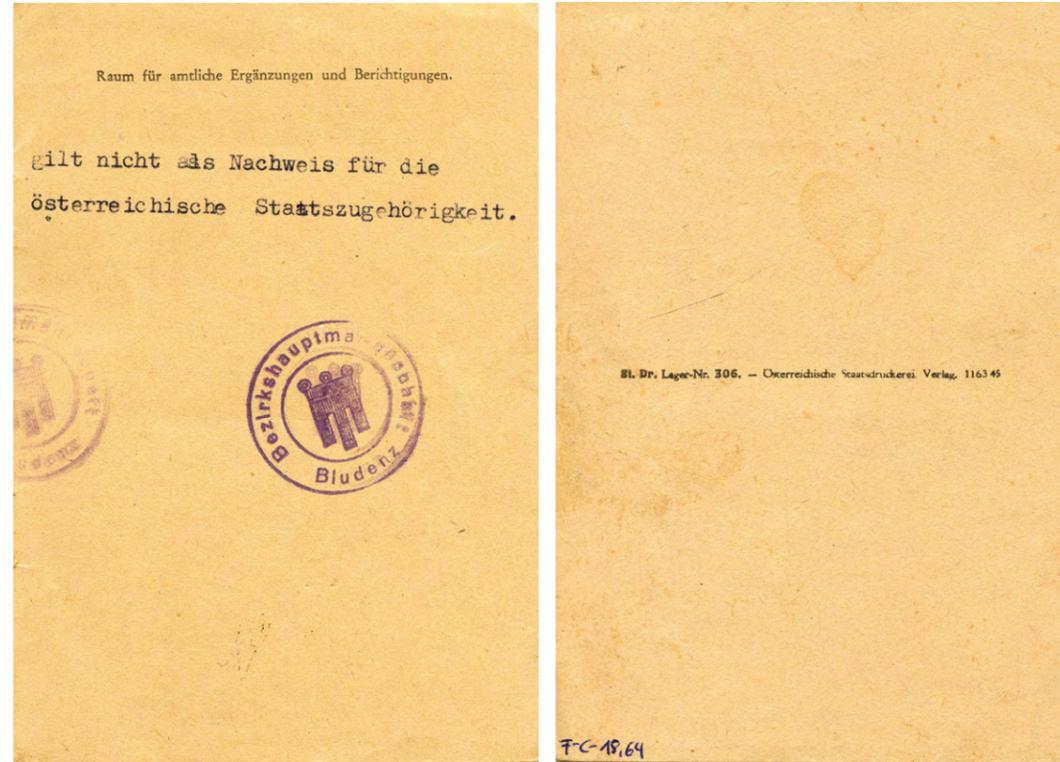
„Min Papa hot da Soldata a Schwie geh und mir hond dafür Öl kriagt.“

Unmittelbar nach dem Krieg erwies sich die Lebensmittelsituation für viele Familien als schwierig. Besonders für diejenigen, die keine eigene Landwirtschaft führten.

„Mi hot ma öfters mit dr Milchkanne zur Volksschul gschickt. Döt hon i noch Milch und andra Lebensmittel gfrogat. D'Soldata hond vor allem Dosa ket. So Konservadosa, zum Beispiel mit Fisch.“

Wirklich Bedürftige bekamen von der Feldküche Resteessen, wenn auch nur in kleinen Mengen. In der Schule gab es jeden Mittag durch die Lehrpersonen eine Ausspeisung und sogenannte „Care-Pakete“.

„Dia hon i immer abglehnt. Mir hon daham jo gnuazum Essa ka.“



am
Anfang
war das
Ende

Liebschaften

Die Herzen der Kinder, die in ihrer Freizeit gerne Besatzungssoldaten beobachteten, konnten schnell erobert werden, indem die Soldaten ihnen beim Vorbeigehen seltenes Weißbrot, Biskuitkekse, Kaugummi, ganze Tafeln dunkle Schokolade und andere „Zuckerle“ zusteckten. Dinge, die die Kinder von damals nicht kannten. Auch an gemeinsamer Unterhaltung fehlte es nicht.

„I wafß noch, dass mir daham a große Schaukel
im Garta ka hond und mir waran jo vier
Matla. D'Soldata sind denn gern vorbei ko
und hond mit üs gschaukat.“

In der Turnhalle der Volksschule wurden des Öfteren Filme gezeigt, meist lustige Stummfilme von Walt Disney. Die Soldaten, die in der Volksschule stationiert waren, galten als besonders nett und spendabel.

„Bi dr Volksschul hon d'Franzosa teilweise
ganze Zigaretta liega loh. Dia hon i denn
für d'Oma igsammlat. Dia hot grocht.“

„Amol hond se sogar für d'Kind a Ziehharmonika zemma-
gschrufat, dia se denn mit ham neh hond dürfa.“

Die Kommunikation erwies sich vor allem anfangs sehr mühsam.

„Gredat hot ma mit Händ und Füaß.
Es hot doch niemand Französisch künna.
Und dia net Dütsch.“

Es waren meist höherrangige Soldaten, die ein wenig Deutsch sprachen. Einige von ihnen stammten aus dem Elsass.

„Mir hond dia tagtäglich beim Zeltlager
beobachtet. Denn hommr halt agfanga mit
na zum reda. Viel aber net. Dia Marokkaner
hond doch net Dütsch künna und ba da
Franzosa oh nur die Bessergstellta.“

Gegen Ende der Besatzungszeit hatten sich dann sowohl die Bewohner als auch die Soldaten einen kleinen Wortschatz der jeweils anderen Sprache angeeignet.

„Früher sind d'Schwie selber gmetzget worra.
Mol hot der Marokkaner zuagschaut, wia s'Schwie vom
Metzger ‚borstat‘ worra ischt.
Er hot denn versucht s'Dialektwort nochzumreda.
Gmant hot er: ‚Das Schwein wird rasiert.‘
Gset hot er aber: ‚Swin rasiert.‘
Dia Erinnerung isch mr blieba.“

Auch Liebschaften kamen während der Besatzungszeit nicht zu kurz. Die Besatzungssoldaten, besonders die Franzosen, sind den Zeitzeugen als attraktive und anständige Männer in Erinnerung geblieben. Die meisten waren im Alter von 20 bis 30 Jahren.

„Dia sind bsundrigs guat bei
da junga, lediga Matla ako.“

„Die agana Männer sind jo immer
no ne usam Kriag zruck gsi.“

„Es hot scho a paar Wieber ge, dia mit da Franzosa
zottlat sind. Dört hinta ba dr Gmand, döt der Raum,
do isch immr Tanz gsi und döt sen viel
Nenzinger Matla zu denna Franzosa ganga.“

„Es hot scho Nenzingerinna geh, dia ge Beschling ko sind
und dia Männer do obends bsuacht hond.“

„Beim Stall dunna sind d'Marokkaner gsi, des wafß i no.
Döt wo dr Kindergarta isch, hot ma nohr a Zelt ufgstellt
und döt sind dia Wieber ko. Des sind lautr Marokkaner
Wieber gsi. Dia hond se mitbrocht.“

Damit könnte eventuell ein „Puff“ gemeint sein, das von den Besatzungssoldaten zu Beginn der Besatzungszeit aufgebaut wurde.

„D'Mama wollt net, dass mir üs in derra Gegend ufhalten.
Mir sind aber trotzdem ge luaga ganga. Mir waran halt
neugierig und hond vom Zu us zuagluagt. Denn hommr gsaha
wia dr a Soldat ussakummt und dr andere ischt inneganga.“

Eine Beschlinger Wirtstochter verliebte sich in einen französischen Offizier und ging mit ihm nach Frankreich. Die Wirtstochter blieb mit ihrer Liebesgeschichte nicht allein.

„Dia sind alle mit noch Frankreich. Also i wafß vo
kanam Besatzungssoldat, der do blieba ischt.“

„Zersch hond se sich natürlich gschriebe.
Dia sind ne alle sofort mit. Dia Elsässer hond guat Dütsch
künna. Hond jo an dr Grenz zu Deutschland gwohnt.“

„Dia Beziehunga sind alle anständig gsi.“

Den Schilderungen zufolge gingen mehrere junge Nenzingerinnen eine Beziehung mit französischen Soldaten ein und sorgten damit noch Jahre später für Gesprächsstoff. Besonders dann, wenn sie für einen Besuch in ihre Heimat zurückkehrten, in französischer Mode gekleidet und mit rot lackierten Fingernägeln, etwas gewöhnungsbedürftig für die Nenzinger und Nenzingerinnen jener Zeit.



am
Anfang
war das
Ende

Das Ende der Besatzungszeit in Nenzing

Nicht selten sorgte eine Beziehung mit einem Besatzungssoldaten, dem einstigen „Feind“, für Unmut in der eigenen Familie und für große Empörung im Dorf.

„An Franzos hot sich für mine Schwöster interessiert. Vo ihm hätt se alles ha künna. Häs, neue Schuah, Strümpf, einfach alles. Sie hot aber z’viel Angst ket.“

„Damals hot’s ghaßa: ‚Wenn ma epas afangt mit anam Usländer, denn würd ma gschorrat.‘“

Die jungen, ledigen Frauen, meist erst Anfang 20, wurden öffentlich als „Franzowieber“ oder „Franzohura“ beschimpft, egal in welcher Form auch immer sie ein Verhältnis mit einem Besatzungssoldaten eingingen.

„Die ana hond’s wegat Siedastrümpf gmacht, die andra us Liebe.“

Längst nicht alle sahen diese Liebschaften als etwas Schlimmes.

„An a Erlebnis kann i mi noch guat erinnra: Zwo Nenzinger, die Namen bhalt i für mi, hon zwo Nenzingerinna als ‚Franzowieber‘ beleidigt. Das hot im Dorf natürlich d’Runde gmacht. Denna zwo Männer hot ma uf des ummi uf dr Stega vor am Armahus öffentlich d’Hoor abrasiert. I waß noch ganz genau, wer dia Männer gsi sind, mir hond jo zuagschaut. Abr diese Namen behalte ich für mich.“

Auch sogenannte „Besatzungskinder“ sind während der Besatzungszeit entstanden.

„Dass d’ Besatzungssoldata Besatzungskinder hervorbrocht hon, hon i erst mitkriagt, wo dia Kinder uf d’Welt ko sind. Erst denn hot ma’s denna am krusliga Hoor und dr epas dünklara Hut agsaha.“

„Als Kind hon i sehr drunter glitta, dass i a französisches Besatzungskind bin. Bsundrigs im Kindesalter hon i a bizle andersch usgschaut wie die Einheimischa. I bin a biz an südländischa Typ. Dr Opa hot nia a Wort über min Papa verlor. Er war an super Opa zu mir, aber übern Kriag hotr nia a Wort verlor. Er war sell im Erschta Weltkrieg und ischt verwundat zruck ko. D’Mama war für ihn a Franzohure. Ane, dia sich mit anam Besatzer abgeh hot und denn oh no a Kind vo ihm kriagt hot.“

Die marokkanischen und französischen Besatzungssoldaten blieben nicht lange in Nenzing. Bis spätestens im Herbst 1945 wurden die meisten von ihnen wieder abgezogen.

Interessanterweise konnte niemand sagen, wann genau die Soldaten Nenzing verlassen hatten. Die einen schätzten die Anwesenheit der Soldaten auf wenige Wochen und Monate, die anderen auf mehr als ein Jahr.

„Am längsta sind se im Gemeindeamt blieba.“

„D’Lage noch am Kriag hot sich immer mehr beruhigt. An, zwo sind blieba und hond witr an groba Überblick über d’Gmand ka.“

Durch den schrittweisen Abzug fiel den Bewohnern die Abwesenheit der Soldaten nur wenig auf.

„Mir hon ka Trauer verspürt, aber oh ka Fröd.“

Ebenso gelassen, wie die Besatzung empfangen wurde, wurde sie auch wieder verabschiedet.

Die Gemeindevertretung 1945-55



am
Anfang
war das
Ende

1945 Am Sonntag, den 10. Juni 1945 um 12 Uhr, fand die erste Sitzung nach dem Krieg im Alten Gemeindeamt statt. Sie bestand aus dem sogenannten „Fünferausschuss“, der vorher von den Alliierten ausgewählt wurde. Anwesend waren unter dem Vorsitz von Bürgermeister Anton Gantner (seit 1943, vorher Gemeindegeschäftsführer), Otto Marte, Christian Schallert von der ÖVP, Josef Ammann und Ulrich Lerch von der SPÖ. Es standen zwar nur drei Punkte auf der Tagesordnung, aber die Sitzung dauerte trotzdem dreieinhalb Stunden. Worüber alles geredet wurde, lässt sich aus dem sehr kurzen Protokoll nicht erschließen.

1946 wurden sieben Personen zu Gemeindevertretern genannt. Zur Sprache kamen u.a. der Ankauf der Bundesforste im Nenzinger Himmel, der Beschluss zur Weiterführung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule als Pflichtschule und die ausgeschriebene Nachtwächterstelle wurde dem Bewerber Johann Hummer zugesprochen. In diesem Jahr wurden auch die Rückführung der Liegenschaften der Parzellen Beschling-Latz und der Fraktion Gurtis angeordnet, die von der Nazibehörde enteignet worden waren. Der Ankauf eines Lastautos (3-4t) durch die Gemeinde wurde genehmigt, die Anschaffung eines Feuerwehrautos beschlossen und die Kosten für den Kartoffelkäfersuchdienst wurden auf die Bewohner der Gemeinde verumlagt.

Das Ansuchen des Eisschützenklubs um Überlassung eines Platzes beim Schießstand für einen Eisplatz wurde genehmigt.

1947 Schon im Jahr 1947 schien der politische Alltag zurückzukehren. Anstelle der provisorischen Gemeindevertretung wie bisher kam es zur konstituierenden Sitzung: Zehn Mandatare von der ÖVP und drei von der SPÖ beschlossen, dass es in Zukunft vier Gemeinderäte gibt und 12 Unterausschüsse installiert werden.

In den nächsten Jahren ging es um den Bau der Holzseilbahn Triegel-Bazul, die Gemeindewerke, Verkauf von Bauplätzen im Bereich der Bahnhofstraße und der Siedlung und Erstellung von Straßenlicht in den Ortsteilen, Errichtung einer Hauptschule an der bestehenden Volksschule, Genehmigung für den Bau der Seilbahn Brand-Niggenkopf. Festsetzung von verschiedenen Gemeindesteuern wie Lustbarkeitsabgabe und Getränkesteuer je 10%, Hundesteuer (30,- ATS für männliche, 60,- ATS für weibliche Hunde) oder Kurtaxen.

1950 Erste freie Gemeinderatswahl
Am 23. April 1950 fand die Wahl zur Gemeindevertretung statt. Bei der konstituierenden Sitzung am 11. Mai wurden gemäß dem Wahlergebnis 16 Personen von der ÖVP, 4 von der SPÖ und 4 von der Wahlpartei der Unabhängigen, alles Männer, zu Gemeindevertretern ernannt. Davon waren fünf auch Gemeinderäte (3 ÖVP, 1 SPÖ, 1 WdU) und Otto Marte wurde zum neuen Bürgermeister gewählt. Anton Gantner stellte sich zur Wahl nicht mehr zur Verfügung. Sieben Unterausschüsse mit je sieben Mitgliedern wurden gebildet, dazu kamen Ortsvorsteher für Beschling, Motten-Mariex, Mittelberg und Gurtis. Das politische Selbstbestimmungsrecht war endgültig in Nenzing zurückgekehrt, fünf Jahre bevor der Staatsvertrag abgeschlossen wurde.

1951 wurde für die **Gemeindemühle** ein neuer, moderner Mahlautomat um 120.000,- ATS angeschafft. Diese Investition hat sich nicht rentiert, die Gemeindemühle schloss in den 1960er Jahren, da der Eigenanbau besonders von Riblmais nach und nach zurückging. Es wurde beschlossen, dass „von jeder in der Gemeinde wohnhaften Person 1 Liter getötete Maikäfer zum Armenhaus zu bringen sind. Für Überlieferungen werden 1,- ATS vergütet, während für zu wenig gelieferte pro Liter 1,50 ATS eingehoben werden.“



1951 wurden die ersten Lehrer an der neuen Schulform „Hauptschule“ in Nenzing ernannt. Neben der 8-klassigen Volksschulform gab es nun eine weitere Bildungsmöglichkeit für die Jugend im Dorf, an der auch Englisch unterrichtet wurde.

Es wurde beschlossen, den Weg in den Nenzinger Himmel vor allem im Bereich „Hoppe“ auszubauen. Ein Tunnel wurde geplant und 1953 gebaut und dadurch wurde die Steigung in diesem Bereich reduziert. Die Straßenbreite wurde auf 2,8 m festgelegt.

Zu den üblichen Gebäuden der Gemeinde, die verschiedenen Zwecken dienten, wie eine Schule, gehörten damals auch folgende Einrichtungen, kurz **Gemeindebetriebe** genannt:

- Das E-Werk
- Die Mühle
- Der Torkel, also eine Mosterei
- Das Wasserwerk
- Die Gemeindesäge
- Die Waschanstalt im „Versorgungsheim“, heute Seniorenheim, wo die Nenzingerinnen gegen geringes Entgelt Wäsche waschen konnten
- Die Badeanstalt im Schulhaus, wo die Bevölkerung gegen geringes Entgelt baden bzw. duschen konnten
- Die Dreschanlage beim Seniorenheim

Außer dem Wasserwerk gibt es heute keine dieser Einrichtungen mehr, die von der Gemeinde betrieben wurde, deshalb wurden nur Ausnahmegenehmigungen erteilt.

1953 wurde erstmals der motorisierte öffentliche Verkehr in den Nenzinger Himmel genehmigt, allerdings mit Beschränkungen: Fahrten mit Jeep brauchten eine spezielle Bewilligung, ebenso für Auto und Motorräder. Die Fahrertauglichkeit für diese Strecke war wichtig.

Fahrradfahrer galten als größte Gefahr für den Verkehr und deshalb wurden nur Ausnahmegenehmigungen erteilt.

Es gab Dauermatscheine und Einzelfahrgenehmigungen, die Höchstgeschwindigkeit betrug 15 km/h.

1954 Auszüge der Protokolle aus dem Jahr 1954 besagen, dass der Schulhausneubau in Gurtis fast fertig war und ebenso wurde die Straße nach Gurtis bedeutend verbessert.

In Gurtis erhielt die Familie Vögel die Konzession für die Führung eines Gasthauses sowie die Fa. Motel A.G. in der Mottnerau/Galina eine ebensolche für ihr Autohotel.

Die Arbeiten im Bereich „Hoppe“ wurden fertig gestellt. Die Verteilung der Weihnachtspakete aus der Amerikahilfe wurden so vorgenommen wie auf der Liste angeführt.

„Da in letzter Zeit mehrere Fälle vorgekommen sind, dass verendete Tiere und zwar Kälber und Hunde in den Mengbach eingeworfen wurden, beschließt die Gemeindevertretung, den oder die Täter mit je 500,- ATS zu bestrafen. Die Hälfte dieses Beitrages erhält der Anzeiger.“

1955 bekamen die Parzellen Motten und Mariex eine eigene Wasserversorgung. Der Bau eines Kindergartens vis-à-vis des Versorgungshauses wurde geprüft.

Am **22. April 1955** fand die konstituierende Sitzung der Gemeindevertretung Nenzing statt. Die 24 Gemeindevertreter verteilten sich auf 17 Sitze von der ÖVP, 4 der SPÖ und 3 der Freien Wählerschaft Nenzing. Otto Marte wurde als Bürgermeister wieder gewählt.

Die Heimkehrer

Mit der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945, wurde der Zweite Weltkrieg offiziell für beendet erklärt. Die Folgen des Kriegs spürten die Nenzinger und Nenzingerinnen aber noch viele Jahre später.



am
Anfang
war das
Ende

Die meisten Soldaten kehrten nach mehreren Wochen, Monaten, manche sogar erst Jahre später wieder nach Nenzing zurück. Die einen lagen noch verwundet in einem Lazarett, die anderen wurden von den Alliierten in Kriegsgefangenschaft genommen.

„Noch dr englische Gefangenschaft im August 1945 bin i zu anra kranka Mama hamko. Sie ischt ned damit klar ko, dass die ältasta zwo Söhne gfalla sind. A Johr spötr isch se gstorba. Mit 54. Dr Kriag hot alle verändert.“

„Wo i im August 1945 hamko bin, ischt Nenzing scho vo da Franzosa und Marokkaner bsetzt gsi.“

„Wo min Bruader, dr Johann, und dr Martin Domig im Oktober 1947 us dr russische Gfangaschaft zruckko sind, hot se dr Oskar Gamon mit sinam Beiwagenmotorrad Bludaz abholt. Ma hot extra Kränze hergestelt und bede sind mit Plakaten und Reden feierlich empfanga worra. Während sinra Gfangaschaft hommr epa all zwo Mönat a Karta us Russland kriagt. Abr erst ab am Mai 1946. Jedsmol mit dr Info, dass as ihm guat goht. Epas anderes hot er net schriebe dürfa.“

„Natürlich hond sich d'Familien do gfreut, aber dr Empfang isch etz ne a so sensationell gsi. Sind halt z'viel gsi, dia irucka hon müssa und z'wenig, dia wieder hamko sind.“

Nach einer so langen Abwesenheit wieder Teil der Gesellschaft zu werden, fiel einigen schwerer als anderen. Die Wirtschaft musste erst wieder wachsen und Arbeitsplätze geschaffen werden.

„Zerscht sind viele junge Männer arbeitslos gsi. Dia sind dr ganz Tag nur ummaghockt und hond Arbeitsplätz gsuacht.“

Ehemalige Nazis bekamen nach dem Krieg erst keine Arbeit. Sie arbeiteten dann beispielsweise im Wald als Forstarbeiter, vor allem in Vals. Auch die Familien hatten sich bereits an einen Haushalt ohne Vater gewöhnt.

„Grad für die klinna Kind ischt as sicher schwer gsi, ohne Vater ufzumwachsa. Umso größer ischt denn d'Fröd gsi, wenn dr Vater hamko ischt.“

„Dr Vater isch ersch 1947 us dr Gfangaschaft zruckko. In dr Zwüschezit hot d'Mama d'Landwirtschaft gführt.“

„I waß noch, dass se halt wieder zruck ko sind und zerscht mol wieder a Arbat suacha hond müssa. Dr Reihe noch hon se denn ghürota, Hüser baut und Familien gründat.“

„Mir ischt des vorko als ob d'Natur säga dät:
,Angle dr schnell an. Muscht schnell sie,
sus verwüschasch kann.' Es hätt jo fascht ka Männer
mehr ka und dr Erschtbescht wo ma a bizle denkt hätt
,Mol, der luagt guat us.' hätt ma sich g'anglat.“

„Dia Natur hot üs scho uffeghaua.
D' Lüt müan wiedr herra. Buaba müan herra.
Die meista hon Buaba kriagt. Ganze Hüfa Buaba.“

Nach dem Krieg gab es jährliche Heimkehrertreffen, organisiert vom Kameradschaftsbund. Diese dienten dem gemeinsamen Austausch und dem Gedenken an die Gefallenen.

Der Kameradschaftsbund bestand aus ehemaligen Soldaten, die in beiden Weltkriegen gedient hatten. Man traf sich regelmäßig in den Gasthäusern und blieb dabei unter sich.

„Es isch ez ned aso gsi, dass ma ned übern Kriag
hätt reda dürfa. Aber erst wenn a paar Männer zemmako sind,
dia zemma im Kriag gsi sind, hond dia über des
was se im Kriag erlebt hond gredat.“

Es wurden Bälle während der „Fasnatzit“ (Heimkehrerbälle) organisiert und Ausrückungen gab es mehrmals im Jahr etwa für Beerdigungen von Kameraden sowie an Allerseelen und Fronleichnam. Dieser Verein wurde in Nenzing vor einigen Jahren aufgelöst. Auch ein Kriegsofopferverband wurde gegründet. Professionell aufgearbeitet wurden die traumatischen Kriegserlebnisse nicht. Einzelne sprachen darüber, andere gar nicht.

„Dia Kriegsgeschichten vo dr Front hon i scho vergessa.
Des ischt für üs Familienangehörige immer furchtbar gsi,
dia Gschichta zum höra.“

„Dia hond denn verzellt, dass ses bei da Engländer
wesentlich besser ka hond als bei da Franzosa.
D'Russa sind gar ka Thema gsi. I waß noch, dass dia,
wo bei da Russa gsi sind, als letztes zruck ko sind.“

„Dia Johr im Kriag sind furchtbar für ihn gsi. Ma hots ihm
agsaha. Er ischt nia wieder gsund worra. Ma hot ihn nie mehr
noch am Kriag froga dürfa. Er hot immer gset:
,Was ma do ufgführt hot, dät ma sowieso net globa.'“

„Es hot gar ka Glegaheit ge, drübert z'reda.
Es hot nix anderes ge als ,schaffa,
schaffa, schaffa'. Am Obad ischt ma
völlig erschöpft ins Bett gfalla.
Ma hots äfach hinter sich lo wella.“

Die letzten Heimkehrer



am
Anfang
war das
Ende



Dr. Egon Kager kehrte am 4. Oktober 1950, an einem Mittwoch, aus jugoslawischer Gefangenschaft zurück. Er wurde von Urban Baumgartner mit dem Auto in Bludenz abgeholt und von der Bürgermusik und dem Kameradschaftsbund feierlich empfangen.

Am 4. Juni 1955, an einem Samstag, kehrte Alwin Häusle („Thomasfeshta“) als letzter Soldat nach Nenzing zurück.

Fotos zeigen den Festzug entlang der Bahnhofstraße, angeführt von der Bürgermusik. Am Bahnhof versammelten sich die Schaulustigen nobel in Sonntagskleidung und Nenzinger Tracht gekleidet und begrüßten den nun wirklich letzten Heimkehrer, bevor der Festzug in Richtung Elternhaus zurückmarschierte.

„1941 isch dr Alwin Häusle mit 17 Jahr als Gebirgsjäger izoga worra. Zum Kriegsende ischr in russische Gefangenschaft ko und hot zehn Jahr in verschiedana Lager verbrocht.“

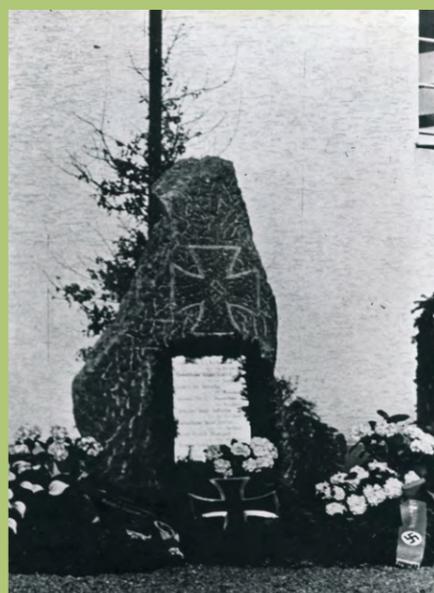
„Dr Alwin Häusle hon mr am Bahnhof dunna feierlich empfanga. I hon dafür vo jemandem a Tracht uslieha dürfa.“

„Erst wo se dr Staatsvertrag unterschriebe hond, hot ma ihn hamgo lo.“

Die Heimkehr des letzten Soldaten bedeutete für die Bevölkerung das endgültige Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrags einen Monat vorher wurde dafür nicht weiter beachtet. Die dörfliche Normalität war schon längst eingeleert.



Das ehemalige Kriegerdenkmal stand an der Wand der Kirche und wurde nach dem Ersten Weltkrieg errichtet. Im Jahr 1980 wurde es abgetragen und ins Vorarlberger Landesmuseum gebracht und durch das heutige Kriegerdenkmal ersetzt.



Das von der Nazibehörde errichtete Kriegerdenkmal am Fuße des Turms an der Volksschule. Hier fanden anfänglich „Heldengedenkfeiern“ für die Gefallenen der Gemeinde statt. Anstelle eines Grabes wurde dort ein Holzkreuz mit dem Namen in den Boden gesteckt. Damit war bald Schluss, denn die Zahl der Toten aus Nenzing stieg stetig an und die Menschen waren nicht mehr für solche Feiern zu begeistern. Es wurde gleich nach dem Krieg wieder entfernt.

Die Religion in dieser Zeit



am
Anfang
war das
Ende

„Wo i Kind gsi bin in da 50er Jahr, ischt dr Richard Schoder Kaplan gsi. Er hot a Singgruppe ka und viel für die Katholische Jugend tua. Beim Funka hot er mit na s'Fasnatblätte vorgsunga.“

Am Sonntag gab es die Frühmesse, die mehr von Frauen besucht wurde, Männer und Kinder gingen in den Hauptgottesdienst. Danach verlas der Dorfweibel auf der Friedhofsmauer die neuesten Ankündigungen. Gemeindevertretungsprotokolle wurden vorgelesen. Diese Verlautbarungen wurden von den Männern intensiv besprochen, bevor es dann endgültig in die verschiedenen Gasthäuser ging. Am Nachmittag fand noch eine Vesper statt, in die man vornehmlich die Kinder schickte.

„An typischa Sunntig hot so usgluagt:
Am Morga ischt ma in d'Mess. Zum ‚Elfelüta‘
scho daham am essa gsi und danoch hot
ma zemm dr Sunntig verbrocht.“

„Am Sunntig ischt ma immr in d'Kircha ganga.
Maiandacht ischt immr voll gsi. Mir hond für d'Väter
und Brüader betat. Abr nur dr klinne Rosakranz,
damit mr am Obad alle wieder pünktlich daham
gsi sind zur Sperrstund um achte.“

„Dazumal hon Männer und Fraua in dr Kircha
noch getrennt voeinander hocka müssa.
Dass d'Kinder vorna in dr erste Reihe
ghockt sind, ischt oh gang und gäbe gsi.“

„I hon nur in schwarz hürota dürfa.
Hon jo vor dr Hochzeit scho a ledigs Kind ka.“

„Wenn jemand gstorba ischt, hot ma drei Mol für
dejeniga betat. Am erste Obad, am nöchsta Nommitag
um viere und wieder am Obad, jeweils an Psalter.
Wenn die Angehöriga in dr Kircha gsi sind, hon
d'Nochbura und Bekannte Totenwache ghalta.
Am Tag vom Begräbnis ischt ma mit ama Leiterwagen,
der vo anam Ross zoga worra ischt, in d'Nenzinger
Kircha ganga.“

„Traditionell gsaha isch für üs Beschlinger
dr wichtigste Tag immr scho dr ‚Bruadertag‘ gsi.
A dem Tag hommrs dr Neziger zaga künna.
Sit mehr als 500 Jahr versucht Beschling
vo Nenzing los z'ko.
Im 14. Jahrhundert hon die ‚Höchstobriga‘
beschlossa, dass Beschling drei Mol im Jahr
dr Hauptgottesdienst fiera darf.
Darunter eba der Brudertag.“

„D'KJ (Katholische Jungschar) hot sich
jede Wocha in dr Werkstatt hinter s'Vitles troffa.
Dazumal ischt dr Eisenbarth Kaplan gsi.
Am Sunntig um as hot ma sich zur Andacht in dr Kircha
troffa und danoch ischt ma zum Fuußballplatz.
Der ischt in dr Nöhe vom hütiga Kraftwerk gsi.
Dr Kaplan hot oh mol mitgspielt.“

„An Nenzinger ischt bei dr SS und anscheinend
als Gefangenewächter im KZ gsi. Der hot noh
großa Respekt vor am Pfarrer Schelling ka.
Dr Schelling isch vo dr Nazis verfolgt worra und
KZ-Häftling gsi. Trotz sinra Leidensgschicht hot er
dem Nenzinger verzeiht. Für des hot ma ihn bewundert.“

„Dr Namenstag isch wichtiger gsi wie dr Geburtstag.
Uf den hot dr Pfarrer Schelling viel Wert glegt.“

„Dr Pfarrer Schelling hot die neua Glocka vo Beschling,
für dia er als Pfarrer d'Rechnung kriagt hot,
als ‚pseudoliturgische Großlärmanlage‘ beschriebe.“

„Dr Pfarrer Schelling hot net viel für Vereine
oder generell für Wochenendaktivitäten übrig ka.
Er hot sich scho a bizle unbeliebt gmacht damit.
Er hot amol gset, dass ma an anam Sunntig
net heua darf, obwohl s'Wetter guat gsi ischt.“

„Am Afang ischt dr Pfarrer Schelling no sehr dagegs
gsi, dass die Junga am Obad ge tanza sind. Er hots
amol verbota. I was ne, obs a Prozession gsi ischt oder
was anders. ‚Es sei a Sühneandacht am Obad und dött
müss ma go.‘ Do hot ma ihm denn z'lad dua. Des hon
sich die Junga net gfalla lo.“



Ausbau der Straße in den Nenzinger Himmel



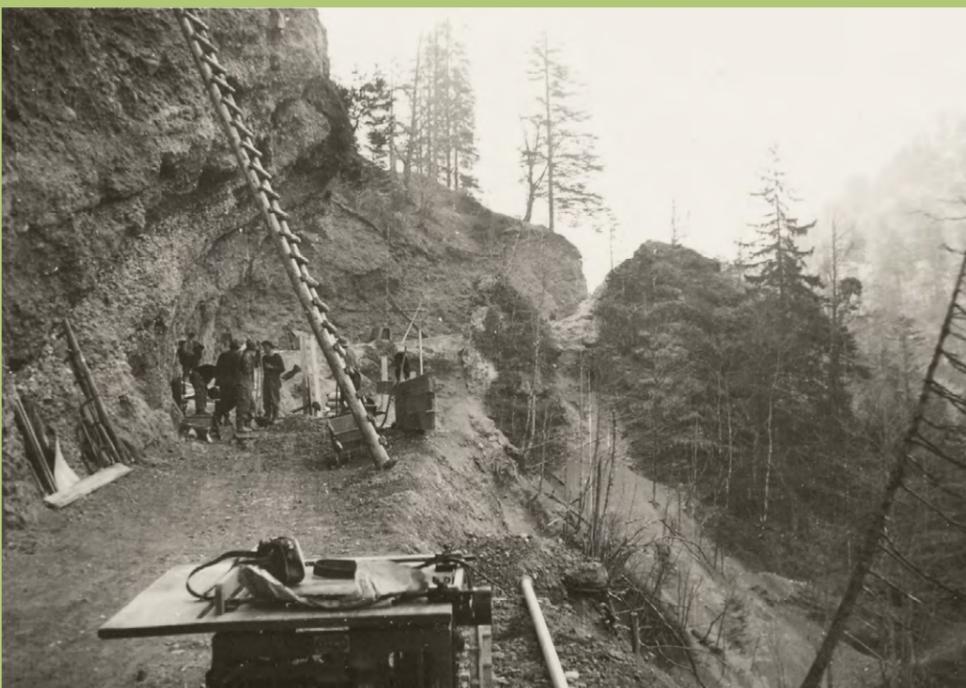
am
Anfang
war das
Ende



Die Franzosen verlangten, dass umgehend eine Straße gebaut wird, auf der auch Fahrzeuge fahren konnten. Im Herbst und Frühling 1953/54 wurde im Bereich „Hoppe“ die Straße umgelegt und der Tunnel gebaut, der 1958 verputzt wurde.

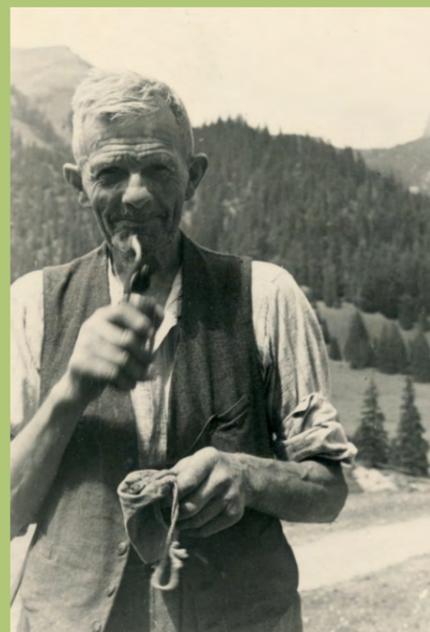
Die ersten Fahrzeuge waren Jeeps, die Personentransporte durchführen durften sowie LKW und Traktoren bis 22 PS für Holztransporte.

Bis dahin konnten Transporte nur mit einem speziellen Karren, dem sogenannten „Gamperdondwägele“ durchgeführt werden, das von einem Pferd gezogen wurde.



Das Vorarlberger Volksblatt schrieb am **22. Juni 1954** dazu:

„Die Umgehung des Hoppe durch eine großartig angelegte Gebirgsstraße eröffnet dem Fremdenverkehr ganz neue Wege. Die alte Zeit war vielleicht am besten gekennzeichnet durch die Person des landbekannten Florinus Maier, der viele Sommer bis zum 80. Lebensjahr mit seinem Gamperdona-Wägele auf dem Wege war. Just in dem Augenblick, da eine neue Zeit sich meldet, muß er wegen Kränklichkeit von seinem Dienst abtreten. Eine neue Zeit hat ihn abgelöst: der Widerhall vom Rattern der Jeeps und Motorräder ist ihr Kündler.“



Die Kinder und Jugendlichen von damals



am
Anfang
war das
Ende

Die Kinder und Jugendlichen der Nachkriegszeit wuchsen mit Eltern auf, für die es nichts anderes gab als „schaffa“ und „spara“.

„I bi scho dr Meinung, dass üsre Eltra bemüht gsi sind, üs Kind noch am Kriag a bessers Leba zum Bütä.“

Nicht mehr alle Kinder und Jugendlichen erlebten den Krieg noch selbst mit. Die Folgen des Kriegs prägten jedoch auch ihr Leben maßgeblich.

„Uf Habre sind Jeeps und andere Sacha gstanda, dia die dütscha Soldata liega lo hond. Des war für üs Buaba damals an Abenteuerspielplatz. Dia Gewehrer sind zwor kaputt gsi, well se d'Soldata kaputt gmacht hond, aber zum Militär spiela hots glangat.“

„Es ischt zwor verbota gsi, aber noch am Kriag sind noch überall Waffa im Umlauf gsi. Irgendwelche Buaba hond uf Stellfeder mit anra Panzerfaust in an Stall gschossa. Der hot denn agfanga brenna.“

„Daham hond mir noch Stahlhelme und Gasmaska ka. Mit denna hond mir Kind denn Militär gspielt.“

Während der NS-Herrschaft hatte der Sport einen besonders hohen Stellenwert eingenommen und führte in weiterer Folge zu vielen sportbegeisterten Kinder und Jugendlichen.

„Wer Sport betrieaba hot wella, der hots herrlich ka. I mit mina 12 Jahr hon mit da Nazi oh nüd z'tua ka. Dia sin mer doch scheißegal gsi. Mir isch wichtig gsi, dass i überall ahi ho künna ge sportla. I bin bis zur Österreichischa Juniorenmeisterschaft ko. Bin döt dritt worra im 800-Meter-Lauf.“



Der Sport eröffnete bereits während, aber auch nach dem Krieg Möglichkeiten, von denen die meisten Kinder und Jugendlichen sonst nur hätten träumen können.

„I bin 1952 s'erst Mol mit anam Flugzeug gfloga und vo döt us denn mit dr Fähre.“

Beliebte Sportarten waren damals wie heute Skifahren und Fußball spielen und zudem Leichtathletik, Geräteturnen, Gymnastik, Wandern und Bergsteigen. Damals musste man noch zu Fuß auf den Berg stapfen, denn es gab noch keine Skilifte.

„Mir sind z'Fuaß bis ge Valscherina. Im Früahlig sogar bis uf d'Mondspitz. Slalom trainiert hommr am Sprungschanzbühel - Eggle - Grofner. Nenzing war dazumal no landesweit a Bastion im Land. Erst mit am Bau vo da Skilift hon d'Muntaufener und dia an Vorteil gegänüber üs ka mit ihrna langa Trainingsstrecka.“

Bei den Schulwandertagen führten die Lehrpersonen die Kinder auf umliegende Berge wie die Mondspitze.

„Dazumal hot ma jo no net wit furtgo künna.“

Ein Ausflug zum Lünensee stellte eine Ausnahme dar.

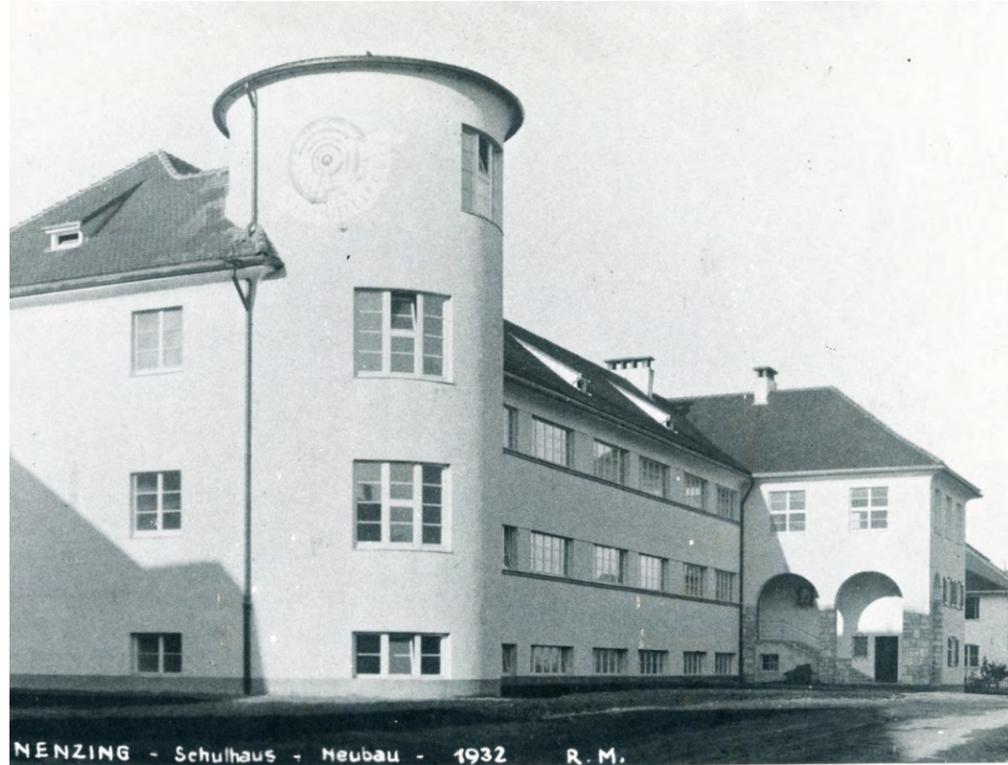
„Dr erste Lastwaga im Dorf, vo da Latzer im Grienegg, hot üs uffitua uf Brand. Üs Kind hot ma uf dia offene Ladefläche mit denna niedrige Sitawänd ghöckt. Vo Brand us sin mr denn z'Fuaß zum See uff.“

In die Volksschule, die acht Jahre dauerte, gingen die Kinder in kurzer Lederhose und barfuß. Im Winter wurden lange Strümpfe getragen.

„Noch am Kriag hot ma in dr Früah wieder s'Vaterunser betat. Davor hot ma ‚Heil Hitler‘ rüafa müssa. Ma hot oh ka Naziliadr mehr gsunga.“

„Uf am Hamweg hots immer wieder kline Stritereia ge zwüschat da Beschlinger und Nenzinger. Ma hot sich oft ghänslat. Troffa hot ma se für dia ‚Schlachta‘ i dr Badaila. Hüt lachan alle drübert und denkan gern an dia Zit zruck.“

„Meistens konnten sich die Kinder nach der Schule nur bei schlechtem Wetter vor der Arbeit zuhause drücken.“



„Dr Alltag für dia Kinder ischt damals immer glich gsi. Direkt noch dr Schual hot ma im Hushalt odr i dr Landwirtschaft helfa müassa. Noch dr Schual hon i meischtens mit uff's Feld müassa. Miene Tante ischt mit minra Mama meischt scho döt gsi und i bi nochkoh. Dr Acker ischt unterm Beck Häusle gsi. Damals ischt no net als vrbaut gsi, do hot ma no ins Dorf uffge gsächa.“

„Oft hommr zualuaga müassa, wie üsre Schualfreundinna noch dr Schual mit da Fahrräder noch Thüringa zum Bada gfhra sind. Abr mir hond üs sofort uf an Weg häm macha müassa und beim Heua odr uf am Feld helfa. Abr so isches gsi. Ma hot äfach mitgholfa.“



„I kan mi noch dra erinnera, dass, als d'Soldata widr weg gsi sind, i am Fräulein Janisch mithelfa hon müassa, dia Volksschual us z'ruma. D'Franzosa und d'Marokkaner sind nur für a sehr kurze Zit in Nezig gsi. Andre Buaba und i hon in dr Schualzit bi da Holzarbeita mithelfa müassa, o um dia Schual z'heiza. S'Militär hot damals bim Gafrenga Köpfler a paar Bömm abholzt und die Buaba hon d'Äscht zemma suacha müassa.“

Die Kindheit spielte sich auf Straßen, Plätzen, Wiesen oder im Wald ab. Wenn die Kinder zuhause nicht mithelfen mussten, waren sie draußen.

„I kann mi noch ans Völkerspiel erinnra. Mir hond immr ufpassa müssa, dass dr Ball net in dr Wiesa landat. D'Bura hätten ka Fröd ka. Damals hot ma noch alls vo Hand gmäht.“

„Üsr Kinderspielplatz isch in dr Badaila gsi. Do hommr Fuafßball gspielt. Dr Ball hot d'Mama hergestelt. Also sogenannte ‚Plätzballa‘. Dia sind im Innera us Stofffetta gsi. Im Winter sind mr vo döt us mit da Ski bis in Winkel gfhra. Die andra sind uf den Sprungschanzbühel.“

Die Sommerferien verbrachten viele auf der Alpe. Gerade die jüngeren Buben dienten als Hirten. Zur Abkühlung an heißen Tagen badete man im „eiskalta“ Kanal der Meng.

„Es hot zwo Stella ge, wo ma bada hot künna. Uf dr Höhe vom ehemalige Fürwehrhus und beim hütiga Kindergarta.“

Im Winter war man Eislaufen „hinterm Haag“. Verreisen und Urlaube machen konnte sich dazumal niemand leisten.

Nach der Schulzeit bemühten sich die Buben um eine Lehrstelle.

„S'Angebot an Lehrstella isch 1947 bei weitem no net so groß und divers gsi wie hüt. Ma hot vo sich us Interesse zaga müssa.“

Wenige hatten die Möglichkeit, weiterhin eine Schule zu besuchen, zu maturieren und ein Studium zu beginnen.

Mädchen und Frauen hatten in der Gesellschaft noch einen ganz anderen Stellenwert als heute. Nach der Schule arbeiteten die meisten von ihnen im Handel, in der Gastronomie und Hotellerie, in Friseurgeschäften, im eigenen oder einem fremden Haushalt sowie in den Fabriken.

„A Lehr hond mir Matla net macha dürfa. Wichtig ischt gsi, dass mr Geld verdiant hond. Mir hond doch a Aussteuer zemmakriaga müssa.“

„Viele Fraua hond in dr Spinnerei gschaffat. Männer zwor oh, aber dia hond bessere Stella kriagt. Dia sind Vorarbeiter gsi oder Meister.“

„Min Traum wärs gsi, Kinderschwester zum werra. Aber des isch in Nenzing und oh in dr Nöhe ne möglich gsi. Es hot jo ka Schual ge. Daham hots ghaßa, dass i schnell Geld verdiana muss und schaffa go muss. In dr Fabrik bim Getzner hon i denn andauernd gschwollene Füafß kriagt, also hon i in d'Schwiz gwechselt, in an Hushalt.“

„Noch am Kriag sind denn immr mehr Kärntnerinna und Steirerinna ko. Mir hond in da Fabrika Arbat ket.“

am
Anfang
war das
Ende

Gasthausgeschichten

„Geheiratet wurde 1951 in der Kirche in Nenzing. Dazumal musste man für die Hochzeitsfeier das Fleisch noch selbst mit in die Wirtschaft nehmen.“



am
Anfang
war das
Ende

In der Nachkriegszeit konnten die Gasthäuser noch nicht wie heute an einer Hand abgezählt werden. In den meisten Gasthäusern wurde Most und Schnaps („Gemsle“, „Löwen“) getrunken, weniger Wein und Bier. An Samstagabenden und sonntags bereits ab Nachmittag fanden wieder vermehrt Tanzveranstaltungen statt.

„Uf des hot ma sich beim Schaffa scho dr ganz Tag gfreut.“

Besonders beliebt für Tanzveranstaltungen waren der „Adler“ in Latz, das „Vereinshaus“ und das „Rössle“ in Nenzing und das „Hotel“ im Nenzinger Himmel.

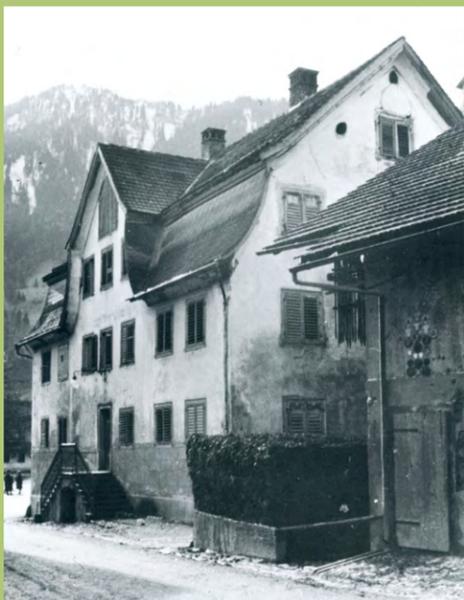
„Im ‚Hotel‘ hot jedes Wochenende anr mit dr Handorgel gspielt. Es ischt immr voll gsi.“

„A alts Frauile hot gad erst wieder zu mir gset:
„Du bist früher dr beste Tänzer gsi.“
Amol bei dr Hirschbrunft im Hotel in
dr Gamperdond hot dr Armin Bickel mit dr Handorgel
zu mir gset: „Jetzt spiel i mol so lang, wia du tanza kannst.“
A volle Stund hon i mit minra tanzt. So lang, bis dr Armin
d’Handorgel verworfa hot und grüaft hot: „Du Hurasiach!““

„Mir 10 bis 15 Beschlinger sind am Sunntig immer zemm
uf Latz in ‚Adler‘. Natürlich z’Fuaß. Hamwärts hot ma
immer gsunga. Dr Martin Borg ischt an große Sänger gsi.
Es hot passiera können, dass ma um Mitternacht no
beim Dorfbrunna a letztes Liad gsunga hot.
Des hot net gad allna Beschlinger gfalla.“

„Ab und zua sind mr oh im Winter z’Fuaß
uffi ge Latz in ‚Adler‘. Oft sind mr denn erst um
halb vier in dr Früah wieder daham gsi.“

„Kapelle Grausam hond se ghaßa. Dr Xaver,
dr Elmar und dr Andreas. Dia hond 7-8 Stückle
in ihram Repertoire ka und denn im ‚Adler‘
wieder vo vorna agfanga spiela.“



„Als a Ledige bin i gern ge tanza ganga. Meistens
am Sunntig, ab am Nommitag. Am Samstag hon mr
jo alle gschaffat. Es hot immer a Musik gspielt. Dr Pölzl,
dr Tschann und dr Pfister. Dia hond alles gspielt:
Marsch, Tango, Walzer, Boogie-Woogie, alls uf dr
Bassgeige, Trompete, Handorgel und mit am Schlagzeug.
Isch a tolle Kapella gsi. Ma hot oh Eintritt zahlt.“

„Ma, sind mir gern ge tanza ganga.
Mein Gott, des sind no Feschter gsi im Vereinshus.
Dött isch s’Tschenle mit am Traktor dinna ummagfahra,
i dem Saal dinna. Und denn isch do an gsi, dr Schlattinger.
Wenn anr a Krawatta a ka hot, denn hot er dem grad
d’Krawatta abghaut. Denn hot ma a Rutschpartie gmacht,
ahe in Keller. Meine Güte isch des do zuaganga.“

Mit dem Wiederaufleben der Vereine fanden auch diese wieder vermehrt ihren Weg in die Wirtschaft.

„Im ‚Löwen‘, im Grienegg dinna, hond mir junga Buaba
alle zwo Wocha an Heimobed ka. Dia Heimobad sind
vom Alpenverein us gsi. Dr Letzt wo ko isch,
hot an Bericht vo dr voriga Tour abgeh müssa.“

„Hinterm ‚Löwen‘ hots an Eislaufplatz ge.
Do sind se Stockschießen ganga.“

„Wo dr Alpenverein dr Panülerweg gmacht hot, hon mir
danoch immer im ‚Schesaplana‘ gratis z’Essa kriagt.
Do hots oh a Matratzenlager geh, wo ma denn oft
übernachtat hot. Schesaplana hot am Meinrad Gantner,
am Löwenwirt, ghört.“

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung wurde es üblich,
in einem der Gasthäuser noch einen Schoppen zu nehmen.

„Bim Rössle hot an Bus dia was uswärtig
gschaffat hond wieder ge Nenzing brocht.
Die meista sind denn gleich ins Gasthus.“

Besonders in der „Fasnatzeit“ fanden vermehrt Veranstaltungen
wie Hausbälle oder Kaffeekränzle statt. Auch Preisjassen mit
Tombola.

Weitere Nenzinger Gasthäuser waren „Sonne“, „Kreuz“,
„Gamperdona“; in Beschling das Gasthaus „Zum Kreuz“ und
in Gurtis das Gasthaus „Zur Frohen Aussicht“, „Alpenrose“,
„Galinakopf“ sowie „Gurtisspitze“.

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft spielte eine sehr bedeutende Rolle im Tageszyklus. Viele arbeiteten in diesem Bereich und jede Hand wurde gebraucht. Die Menschen waren teilweise Selbstversorger und es gab jede Menge Arbeit. Bezeichnend für diese Zeit ist, dass es noch keine Motoren oder Maschinen gab.



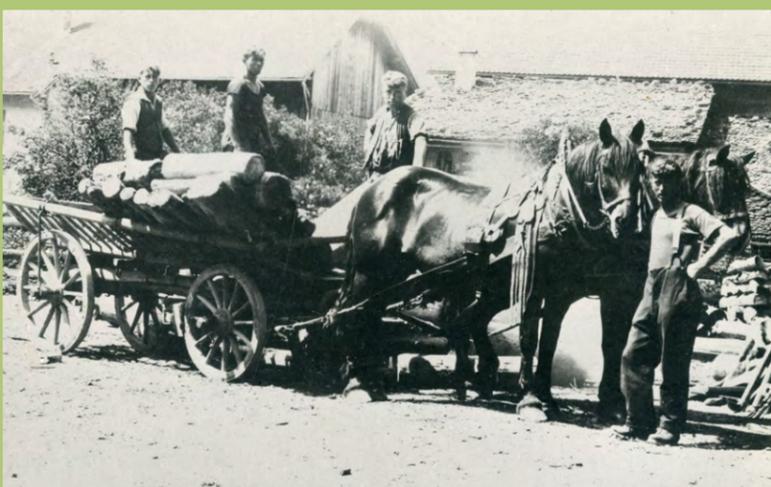
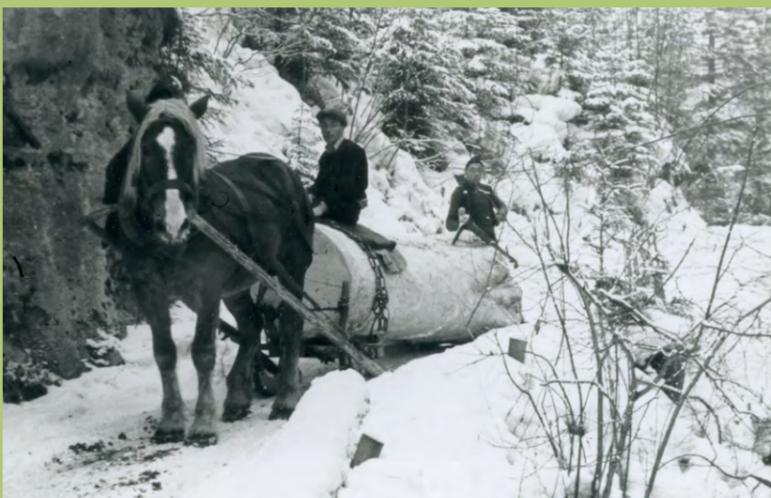
Holzarbeiten

Es gab noch keine Motorsägen. Bäume wurden mit einer großen Säge gefällt und von Hand oder mit Hilfe von Pferden auf Schlitten („Has“) ins Tal befördert. Dazu kam noch die Möglichkeit des Flößens durch die Mengerschlucht.

„Am alta Münsch hon mir jeds Jahr „a Kloftr“ (= 4 Meter) Holz gliefert. Min Papa und mine Brüadr hond die Tanna vo Hintergamp noch Vordergamp ussazoga, hon se vrschaffat und s'holz mit am „Hölzerschlitta“ ahabrocht. Dafür hommr s'Brot vom Münsch net zahla müassa.“

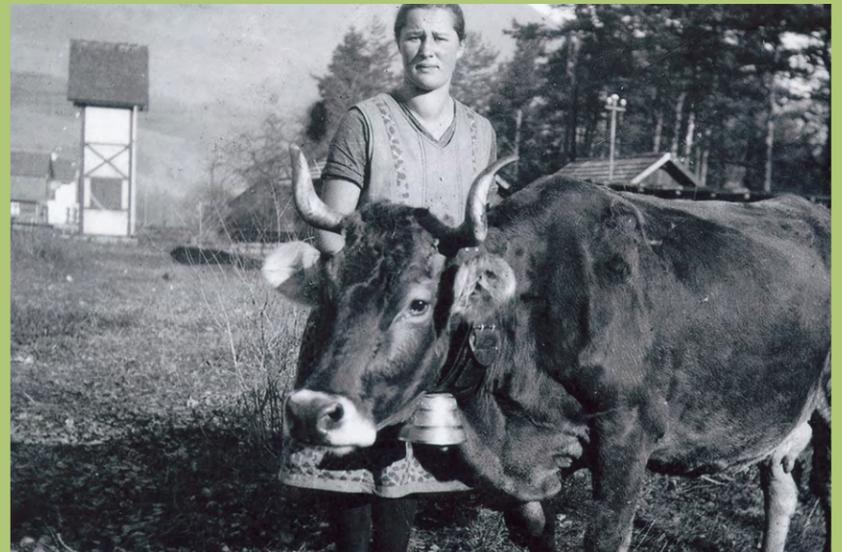
„Als Schneepflaug hot ma an dreisitiga Holzblock (drei dicke Kanthölzer) verwendet, der vo änam Ross zoga wora isch. Dr Buur isch uf'm Bock gstanda odr gssa, damit des zuasätzliche Gwicht da Schnee besser uf d'Sita rumt. Wegad dem viela Schnee sin mir oft z'schpot in d'Schual koh.“

„Neb dr Schual hon mir überall mithelfa müassa, so i dr Landwirtschaft und uf am Bau, z.B. 50 kg Zementsäck uf am Rucka uf'd Ochsalp träge. Überhaupt hot ma als Ma nur golta, wenn ma viel Kraft ka hot. Des isch wichtig gsi.“



Viehzucht

am
Anfang
war das
Ende



„Am Afang hot's für viel Lüt wenig zum Essa geh. Eppa acht bis zeha Lüt, meischt Fraua, sind vo Bludaz bis noch Beschlig mitam Zug koh, am Obad mit ihra Milchanta und hon um Milch bettlet. Ane vo dena z.B. isch allä gsi und hot 5 Kinder ka. Min Papa hot ihna vo dr frisch gmolkana Milch geh. Dafür hon se minra Mama a biz gholfa.“

„Es hot do an Gäßhirta geh (Gäßler). Ma hot alla Gäßa am Morga zum Wolfhus trieba. Döt hot er se übernoh - eppa hundert Stuck - und ischt mit dena übr Bazulstroß noch Gafrenga, Zalimweg, Verbellele (gutes Heu), Brand, Finaturm, Latar, Leue, Guldenaloch, Tschardund und am Obad zruck. Des hot ma i da Ferien so gmacht und Gäßhirt sind junge Buaba gsi.“

„I hon um 5 i dr Früah ufstoh müassa, um d'Stallarbat z'macha. Danoch bin i z'Fuafß vo Lotz noch Gurtis und hon döt domma minra schwangera Schwöster bi dr Stallarbat und am Heua gholfa. Am Obad honi denn wiedr i da Stall ahe müassa und am nögschta Morga isch es wiedr vo vorna los ganga. Abr i tät nüt dra ändra wella. I tät alls wiedr glich macha.“

„Jeds Hus hot noch a Stalltür ka, ob mit Rinder, Gäßa odr Schöf, bis id 60iger Jahr ihe. Danoch hot ma meh und meh all dia Türa zua gmacht. Dr wirtschaftliche Ufschwung hot ma immer mehr gmerkt. Danebat hot fascht jedr a oder zwa Schwie, Hasa und Henna für sich selber ka.“

„Weil aber früher fast jeder Haushalt eine kleine Landwirtschaft hatte, waren die meisten Familien Selbstverorger.“



Heuernte

Das Gras wurde sehr früh am Morgen von den Männern von Hand mit der Sense gemäht. Durch den Morgentau war das Gras leichter zu schneiden. Mit Hilfe der ganzen Familie wurde im Laufe des Tages „gezettet“ und im Idealfall bei genügend Trockenheit am nächsten Tag in die Ställe oberhalb des Dorfes oder in das heimische „Tend“ gebracht. War das Gras noch nicht trocken, wurde es auf „Heinzen“ aufgeschichtet.

Zu der Zeit gab es noch zahlreiche Magerheuberge. Im Winter wurde das Heu bei guter Schneelage auf Heuschlitten mittels einer speziellen Technik gebunden und von Hand von Männern ins Tal gezogen.

Bei dieser gefährlichen Arbeit gab es wie beim Holzschlittenziehen immer wieder schwere Unfälle.

„Dr Zemmahalt isch denna noch boda groß gsi. So isch min Papa vom Dorfstier [Anm.: ein Stier wurde jeweils ausgewählt für die Befruchtung aller anderen Kühe im Dorf, das war damals die Regel] amol schwer verletzt wora und hot längere Zit net schaffa könnna. Bi dr Magerheuernte hot denn s'ganze Dorf mitgholfa und oh sunscht. Des isch selbstverständlich gsi.“

Die Traktoren erleichterten nun die Arbeit wesentlich. An die Traktoren konnten Geräte angebracht werden, wie etwa ein Mäher oder eine Säge zur Holzverarbeitung. Für den Transport von Heu gab es eigene Ladewägen und bald gab es auch Gebläse, mit denen man das Heu problemlos hinauf in die Lagerräume bringen konnte. Das mühevollen Werfen von Hand in den Heustock wurde unnötig.



Obst

Äpfel und Birnen wurden wie Zwetschken und anderes Kernobst getrocknet und in speziellen Behältern aufbewahrt.

Eine sogenannte „Darre“ gab es fast in jedem Haus und Obstbäume hatte jeder, der nur ein Stück Boden besaß. Auch hier versuchte man, so weit als möglich, Selbstversorger zu sein. Das Gleiche galt für Beerengehölze. Die Gemeinde übernahm auch hier Verantwortung für ihre Mitmenschen und ließ durch den Obst- und Gartenbauverein eine Obstbaumkartierung erstellen, die 1947 7.415 Obstbäume ergab. Dadurch wollte die Gemeinde erheben, wie viel durch den Anbau der Eigenbedarf der Bevölkerung gedeckt war. In schlechten Jahren, wie sie immer wieder vorkommen, kaufte die Gemeinde große Mengen Obst in der Steiermark oder dem Bodenseeraum ein und gab sie gegen geringes Entgelt ihren Bürgern weiter.





am
Anfang
war das
Ende

Anbau von Getreide und Gemüse

Dies war noch eine mühevoll Arbeit mit den Händen durch die ganze Familie, angefangen von der Bodenbereitung wie Eggen und Düngen, dem Säen, dem Jäten und der Ernte.

Nur wenige Familien besaßen ein Pferd, das die Arbeit erleichtert hätte. Manche behelfen sich mit einem Ochsen oder einer Kuh als Zughilfe. Traktoren änderten die Bodenbearbeitung grundlegend.

Aus Handarbeit wurde Maschinenarbeit. Alles konnte ab 1954 dank der Traktoren wesentlich leichter bewerkstelligt werden.

*„Mir hon zwa bis drei Küah ka,
Schwie, Mais, Kartoffla und Gmüas.
Well mir z'Nezig o a Mühle ka hond,
hot ma oh ägnes Getreide ka.“*

*„Wirtschaftlich gsäha isches da Lüt glei
nocham Kriag miserabel ganga. I kann mi
ans erschte Mehl, des mir noch am Kriag
kriagt hon, erinnera. Döt din ischt Obscht gsi.
S'Mehl ischt rosarot gsi und hot a bizle süaß
gschmeckt. Es hot fascht nüt zum Essa geh.
Mir hon Glück kah, dass mir a „Gershta“-Feld
ka hond, des dr Papa umgraba hot.“*

*„Jedr Hushalt hot vo dr Fraktion/Agrar
a Rütte bi dr Isla kriagt wo ma sell Sacha
abaua hot könna. Abr oh dia Art vo
Selbstversorgung hot meh und meh ufghört.“*

*„D'Küah hot ma selbr metzga könna
und ma hot immer gnuag Milch ka. Es hot
Mais und Weizen ka. Suurkrut hot ma sell
g'stampft. Mir hon kan Hunger ka.“*

*„Ämol sind an vo mina Brüadr und i
mit'm Karra vo Latz noch Feldkirch,
um uf'm Markt Dörrobst z'verkofa.
Des ischt an astrengender Tag gse.
Well mir hon jo wiedr mit'm Karra ohne Ross
z'ruck uffo noch Lotz müassa.“*



Haushalt

„Wirtschaftlich ging es den Menschen direkt nach dem Krieg erstmal noch schlechter.“



„Für d'Lebensmittelversorgung hot's Lebensmittelmärkle geh, denn ma hot net viel ikofa könna. Dia hot ma jeda Monat abrechna, ufkleba und ischicka müassa.“

„Dia Lebensmittelversorgung ischt abhängig gsi vo dr Azahl vo da Persona im Hushalt. Wie lang es dia Kärtle geh hat, waß i nümma. Abr sicher bis zu derra Zit, wo i beim Zaggl [Anm.: bis 1954] gschaffat hon.“

In den Küchen gab es nur Holzherde. Die Hausfrau musste für jede Mahlzeit oder für jedes Heißgetränk einheizen, egal ob es Sommer oder Winter war. Auch Heißwasser etwa für die Spüle wurde so hergestellt. Der Holzbedarf war schon allein dadurch groß. Das bedeutete, dass die Mutter am Morgen früh zuerst einheizen musste und warten, bis die Temperatur für die Herstellung des täglichen „Ribl“ erreicht war.

„Mit da Lebensmittelkärtle hot ma sus no Brot, Fett und Zucker überkoh. Kaffee besorgte ma sich damals kaum, well's no kan Bohnakaffee geh hot. Usser an da Sünntig: do hot's „Melander Kaffee“ geh, do hot's a biz Bohna dinna ka. A andere Sorta hot „Frank“ kahsa.“

Vor allem an den Sonntagen war das Kochen noch aufwändig. Die Suppe war eine selbstgemachte Rindssuppe, das Fleisch wurde samt Beilagen auf der Herdplatte gekocht und im Backrohr befand sich der Kuchen für den Nachtisch. Das gemeinsame Essen der ganzen Familie an diesem Tag war ein fixer Bestandteil des Lebens.

„Fleisch hot's o für d'Arbeiter net jeda Tag geh. Fleisch isch koschtbar gsi.“

Elektroherde kamen ab ca. 1955 auf. Dafür musste aber die Stromversorgung der Gemeinde ausgebaut werden, weil dafür Starkstrom nötig war.

Bei der heutigen Kreuzung Bahnhofstraße-Bundesstraße stand das Haus der Familie Fürst, das abgerissen wurde und heute ein Gebäude mit verschiedenen Geschäften ist. Strom wurde noch über Holzmasten mit zwei Drähten zu den Häusern transportiert, daneben sieht man noch Lampen der damaligen Straßenbeleuchtung.



am
Anfang
war das
Ende

Der Anbau von eigenem Gemüse war selbstverständlich. Die Gemeinde stellte jedem Haushalt in der heutigen Gartenstraße und in der Siedlung zusätzlich kleine Flächen zum Anbau von Gemüse wie Stangenbohnen oder Kartoffeln zur Verfügung. Fast alle nutzten diese Gelegenheit neben der eigenen Anbaufläche im Garten.

Wiesen wie heute um das Haus waren eher selten. Es gehörte noch zum guten Ton, Selbstversorger zu sein. Die überschüssige Ernte wurde eingekocht und in speziellen Glasbehältern abgefüllt oder im Keller gelagert. Frisches Gemüse wie heute gab es nicht zum Kaufen. Man kochte daher saisonal das, was gerade wuchs bzw. geerntet wurde.

„Was mir denn ka hond, isch a Kuah gsi, Schöpf und a paar Vorrät, dia mir bei dr Gmand melda hon müassa. Bevor d'Kuah kalbat hot, hot se logischerwis ka Milch geh. Denn isch mine Mama zur Gmand ganga und hot gseht, dass üsre Familie Milch brucha tät, well üsre Kuah jo grad kane git. Mir hon abr ka Milchmärkle kriagt.“

Auch Kühlschränke kamen erst später auf. Etwa zur gleichen Zeit wie Elektroherde fanden sie Eingang in die häusliche Lebenswelt. Der Alltag veränderte sich drastisch und erleichterte immens die Arbeit der Hausfrauen.

Preisvergleiche 1950

Um eine Vorstellung über die Preise von damals zu haben, wurden Preislisten aus Vorarlberger Zeitungen aus dem Jahr 1950 mit Hilfe des Programms „ANNO Zeitungen“ gesucht.

Hier eine Auswahl, die Angabe lautet in Schillingen. Die Umrechnung auf die heutigen Preise ergeben laut Preislistenvergleiche ein Verhältnis von 1:1. Das heißt, ein Schilling aus dem Jahr 1950 entspricht dem Wert eines Euros heute.

Kartoffeln	1 kg	0,90 - 1,10	Milch	1 L	1,40
Tomaten	1 kg	1,50 - 1,80	Rindfleisch	1 kg	16,-
Trauben	1 kg	4,60 - 5,00	Kalbfleisch	1 kg	26,-
Äpfel	1 kg	1,00 - 1,50	Schweinefleisch	1 kg	24,-
1 Stück Ei		1,-	Bier	1 L	8,10
Brot	1 kg	1,90	Haare schneiden		8,-
Weißgebäck	1 kg	8,40	Kinokarte		4,-
Salz	1 kg	3,20	Herrenanzug		700,-
Zucker	1 kg	4,30	Herrenschuhe	1 Paar	150,-
Bohnenkaffee	1 kg	60,-			

Der österreichische Durchschnittsverdienst eines Arbeitnehmers betrug im Jahr 1950 867,- Schilling. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung, der dann erfolgte, stiegen die Löhne auf 2000,- Schilling im Jahr 1957.



am
Anfang
war das
Ende

Neben der Kochküche gab es damals eine zweite Form von Küche - die Waschküche. Auch hier stand ein Holzherd, um heißes Wasser zu erzeugen. Die Frauen wuschen die Wäsche von Hand mit Hilfe einer Seife, meist Kernseife. Auch das wöchentliche Bad aller Bewohner fand hier statt. In einem Zuber aus Holz oder Metall wuschen sich Vater, Mutter und Kinder. Das fand jeweils für alle, auch im Dorf, an einem Samstag statt. Waschmaschinen kamen um 1960 auf und Duschen wie heute noch später. Die Installierung von Zentralheizungen im gleichen Zeitabschnitt brachte es mit sich, dass erstmals alle Räume beheizt werden konnten. Das tägliche Leben hatte sich grundlegend geändert.

„Früaner hot's Dienschtmädla geh.
Junge Fraua, um dia 18 Jahr alt, hond a Dienschtjohr
im a andra Hushalt macha müassa. Des ischt glob
vo da Nazi igführt wora und hot bis ca. 1947 golta.“



„Dr Riblmais us „Türgga“ hot ma o sell abaut.
Dafür hom mir zwa Hostat i dr Siedlig vo da Gmand
umasus kriagt. D'Kolba sind „gschlääzt“ worra,
des hafst dia ussera Blätter sind bis uf vier abgnoh
und denn pärlewies zemmabunda und im Gang
zum Trockna ufghängt worra.
Die andera Blätter hot ma in Streifa gschnitta,
abr net ganz bis zum End, und mit dem hot ma denn
d'Betta gfüllt.“

„An Wiederufbau hot's z'Nezig net brucht,
wil Nezig jo net vom Kriag troffa wora isch.
Noch'm Kriag hot ma abr viel baut, schwarz
gschaffat und an hufa - o Ziagl - hot ma
sell gmacht.“

„In dr Nochbarschaft hot ma uffanand
gluagat und hot sich gegasitig gholfat.
Des isch normal gsi.
Bi am Neubau hot s'ganze Dorf mitgholfat,
jeder was er tua hot könna.
Jeder hot jeden kennt. Ma hot no zemmaghebt.
Hüt kennt ma viel Lüt, dia do wohnen, nümma.“

„Für da Bau hot ma d'Schlacka vo dr Kohla bim Degerdon
gholt und mit Zement gmischt und us dem hot ma Ziagl
gmacht (Tschännle).
Z'Götzis hot's a Baufirma geh, wo ma Samstag Sunntig
selbr Ziagl hot macha könna.
Zahla hot ma für'n Zement, da Sand und für d'Maschina
müassa. Und denn hot ma mit dr Laschtwäga vo da Firma,
wo ma gschaffat hot, zemma mit dr Kollega dia War
z'ruck noch Nezig gfahra.
Bim Baua ischt selbstverständlich gsi, dass d'Nochbura
mitgholfat hon. Sogär d'Husplän hot ma ustuscht und
witer verwendet odr sogär dra umaplanat.“

„Weil i in dr Schwiz gschaffat hon, hon i
ab und zua eppas noch Nezig schmuggla könna.
Angst bim Schmuggla hon i nia ka.
I han an klena Teil vo da War, also net gad a
Stanga Zigaretta, aber halt a biz was,
meistens uf d'Rückbank gleht und dr große Teil
unter da Sitz versteckt.
Wenn dr Zöllner mi gfrogt hot
„Was hon Sie zum Verzollna?“
hon i g'antwortet: „i hon nur des do hinta.“
So hon i ihn net amol alüga müassa.“

„Beispielsweise Zucker, Kaffee und Brot
sind billiger gsi i dr Schwiz.
Da hot ma denn natürlich scho eppas gschmugglat.
Nudla hot ma o dött koft.“

Infrastruktur



am
Anfang
war das
Ende

Nach dem Krieg herrschte eine gewaltige Aufbruchsstimmung.

Industrieunternehmen wie die „Alpenländische Metallwarenfabrik“ der Gebrüder Amann aus Hohenems, die „Klöppelspitzenfabrik Schallert“ und „Getzner Textil“ waren sowohl vor als auch nach dem Krieg die größten Arbeitgeber in Nenzing.

„Ma hot entweder in dr Fabrik gschaffat
oder a Landwirtschaft ka.“

„Noch am Kriag hots wieder viel mehr
Arbat ge. Ganz viel Fraua sind us
Kärnten und dr Steiermark ko.
Do hots ka Arbat ge.
Bei üs in da Fabrika scho.“

Ihre Skier ließen die Bewohner in den dorfeigenen Wagnerei- und Skiwerkstätten „Schallert“ und „Hummer“ anfertigen.

„Im Gegesatz zu hüt hots noch viel Handwerker,
Schuhmacher und Wagnereiwerkstätten ge.
Mir hond immer zwo Gsella ka.
Min Vater hot immer gmant:
,Von jedem neuen Gesellen kann ich
immer wieder Neues lernen.'
Dia Arbeiter sind dazumal no uf Wanderschaft gsi.
Des isch hüt numma üblich. Damals sind viele
verschiedene Nationa vertreta gsi.“

Kleidung zählte ebenso wie viele Lebensmittel zur Mangelware und konnte nur beim „Zagg!“ und „Dallabrida“ gekauft oder beim Schneider „Ott“ geschneidert werden. Ansonsten wurde selbst Hand angelegt oder man wandte sich an eine gemeinnützige Organisation in den Städten.

Schuhe gab es bei den Schuhmachern „Grass“, „Schallert“, „Müller“ und einem weiteren „Grass“.

„Häs (Kleidung) hots kas ge. D'Lüt hond
selber gschniedert. Entweder us am alta Häs oder
sie hons halt minimal abgeändert.
Mine Mama hot mr amol an Rock gmacht,
us dr alta Uniform vom Papa.“

„Wo 1948 d'Mama gstorba ischt, hon mir üs für
d'Trauerkleidung an Bezugsschein bsorga müssa.
Mit so anam Bezugsschein hot ma sich denn
a Kleidungsstück ussuacha dürfa.
In da Gschäfte hots jo no kaum a Häs (Kleidung) ge.
D'Bura (Bauern) hond sogar manchmol
ihre Sacha ituscht gegs Schuah und Mäntel.“

In Beschling gab es den Alten Konsum. Die Bewohner schlossen sich bereits in den 1920er Jahren zu einem Konsumverein zusammen und besorgten benötigte Lebensmittel gemeinsam, bis Ende der 1970er Jahre. Darüber hinaus gab es im Gasthaus „Zum Kreuz“ ein Lebensmittelgeschäft.

„Dr Konsum ischt dr Treffpunkt
vo da Hausfrauen gsi.
Do hond se sich künna ustuscha.
Im Summer hon d'Fraua vo früah weg
bis zum ‚Elfelüta‘ unta bi da Äcker
gschaffat. Danoch sind se ham
ge kocha und ikofa.“

„Damals hot ma alls abgwoga. Mehl in 2 kg Säck.
Wem des z'viel gsi ischt, hot ma us am 40 kg Sack
abwiega dürfa.
Essiggurka hot ma us am Glas und in a eigenes ihi.
Was ma halt brucht hot. Oh Zucker hot ma so kriagt
und Petroleum us am Fass. Petroleum hot ma
viel brucht. Hot jo noch net jeds Zimmer Strom ka.“



*„Früher hot Nenzing
no ganz andersch usgschaut.
S'Leba hot sich im Oberdorf
abspielt.“*



am
Anfang
war das
Ende

Für Brot gingen die Bewohner zu den Bäckereien „Häusle“, „Pichler“ und „Münsch“, für Fleisch zu den Metzgereien „Egger“ und „Rothmeyer“.

*„Beim Münsch hots am Sunntig Tüteneis ge,
beim Eingang. 1 Schilling.
D'Kind sind Schlange gstanda.“*

„Dia Pichlerbrötle hond als Delikatesse golta.“

*„Damals isch dr Münsch no ned für sine Krapfa
bekannt gse. Dia hots no net ge.“*

Für ärztliche Behandlungen gab es den Dorfarzt Dr. Josef Messmer im Doktorhaus (heute Praxis Dr. Walch) und sein Bruder Dr. Anton Messmer (heute in der Nähe vom „Spar“) sowie den Zahnarzt Hofmann „überm Münsch“.



Die letzten beiden **Gemeindehebammen** waren **Katharina Egger** und **Anna Geiger**. Auch für die Geburten ihrer Bewohner war die Gemeinde zuständig. Sie waren Angestellte und ihnen wurde von der Gemeinde ein Hebammenkoffer zur Verfügung gestellt. Ab den 1970er Jahren gingen die Frauen zur Geburt vermehrt in ein Spital.

*„Dr Dr. Messmer ischt damals oh für Hausbesuche
noch Beschling ko. Telefoniera hond jo net viel künna,
aber ma hot ca. gwisst, a welcham Tag und
zu welchra Stund er Zit hot für an Hausbesuch.“*

*„I waß noch i bin mit schlimma Schmerza ufgwacht
und denn glei am Morga zum Dr. Messmer ganga.
Der hot mi sofort ins Spitol gschickt.
Damals hots noch Bludaz nur drei Züg am Tag ge.
Morga, Mittag, Obad. Rettig hot ma no net
wia hüt rüafa künna.“*



Für die Zeit von 1945-55 standen die sogenannten „Tante Emma Lädile“. Diese wurden meist von einer einzelnen Frau geführt. Die Geschäftsflächen waren nicht größer als die einer Küche und angeboten wurde alles Mögliche, jedoch in kleinen Mengen.

*„Bei Zaggl's Marile hoscht vorna
Lebensmittel, hinta Pullover und
a Mantelschoß kriagt.“*

Rechnungen wurden in einem Büchlein notiert. Bezahlt wurde später. Jede „Tante Emma“ hatte ihre Stammkundschaft und davon gab es mehrere: „s'Ciresa“, „s'Johannassa Käthr“, „d'Kasere“, „Gäßhauer“ beim „Rössle“, „Scherer“ (spätere „Schlecker“). Die größten Lebensmittelgeschäfte waren „s'Zaggl's Marile“ und „Gantner“.



Des Weiteren gab es einen „Eisenladen“ im „Roten Haus“, wo die Ware noch aus dem offenen Fenster verkauft wurde. Auch die Trafik „Crepaz“ wurde von den Zeitzeugen genannt.

Vereine



am
Anfang
war das
Ende



1945 wurden die Vereine durch die französische Behörden weitgehend noch ruhig gestellt. Im Jahr 1946 begannen die Vereinsaktivitäten aufzuleben und 1947 scheint der Stand vor dem Krieg wieder erreicht worden zu sein. Neue Vereine kamen dazu wie etwa 1949 der Fußballklub oder 1954 die Bergrettung Nenzing.



Der Kameradschaftsbund bestand aus ehemaligen Soldaten, die in beiden Weltkriegen gedient hatten. Man traf sich regelmäßig in den Gasthäusern und blieb dabei unter sich. Es wurden Bälle im Fasching (Heimkehrerbälle) organisiert und Ausrückungen gab es mehrmals im Jahr etwa für Beerdigungen von Kameraden und an Allerseelen und Fronleichnam. Dieser Verein wurde in Nenzing vor einigen Jahren aufgelöst.



Als einer der ersten Vereine wird der Wintersportverein Nenzing in Abstimmung mit der französischen Behörde schon im November 1945 neu gegründet. Es folgen bald die ersten Schirennen.

„Es hot an Handorgelclub geh, untr da Leitung vom Lehrer Marschek us Frastanz, der da Club gründat hot. Da Club hot ca. 12 bis 15 Lüt kah und alle hond a ägne Handorgel kah. A ägne Handorgel isch damals an Luxus gse.“





Bildunterschriften zu den Fotos

am
Anfang
war das
Ende

Freitag, der 4. Mai 1945

Marlies Gantner, geb. 1941 als Friedle, Mädchen mit Panzer im Hintergrund

Nenzing während der Besatzungszeit

1

Postkarte Nenzinger Himmel, ca. 1950
Das Nachalpen im Nenzinger Himmel wurde noch bis in die 1950er Jahren getätigt. Die letzten waren Hermann Drexel, Hansa Sepp (Jussel), Uli Grass und die Familie Tschamon. Dazu gehörte auch noch das Heuen der zahlreichen Freschen als Ersatzfutter. Danach standen die Hütten meist leer, Urlaub wie heute kannte man noch nicht.

2-4

Passierschein des Josef Brunold:
Für jede Tätigkeit außerhalb des Dorfes musste ein Passierschein angefordert werden. Die französische Behörde stellte solche aus in allen vier Sprachen der Alliierten.

5

Alpenländische Pfannenfabrik der Gebrüder Amann: Während des Krieges wurde hier Munition erzeugt.

Die Gemeindevertretung 1945-55

1

Das Alte Gemeindeamt, das bis 1958 das politische Zentrum der Gemeinde war. Es wurde auch als Schulhaus verwendet. (Foto vor der Sanierung um 1990)

2

Nenzing Dorf um 1950

Die Heimkehrer

1 + 2

Feierlicher Marsch zum Bahnhof Nenzing mit der Bürgermusik. Dieses Ereignis bedeutete für die Bevölkerung das endgültige Ende des Zweiten Weltkrieges und wurde daher entsprechend zelebriert.

Der Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrags einen Monat vorher wurde dafür nicht weiter beachtet. Die dörfliche Normalität war schon längst eingekehrt.

2

Alwin Häusle mit Blumenstrauß und mit seiner Schwester

Die Religion von dieser Zeit

Pfarreinzug von Pfarrer Georg Schelling im Dezember 1947. Dieser Priester wird Nenzing bis zu seinem Tod noch nachhaltig prägen.

Wallfahrt nach Kühbruck 1953, 4. v. l. hinten Otto Marte, 2. v. r. vorne Hermann Drexel mit Stab

Ausbau der Straße in den Nenzinger Himmel

Gamperdondwägle im Nenzinger Himmel mit Florinus Maier

Ausbau des Weges im Bereich Hoppe und des Tunnels

Mitgearbeitet haben Engelbert Beck (Vorarbeiter), Sprengmeister Narzisso Osti, Georg Harrer, Fritz Campestrini, Helmut Stoß, Christian Küng, Johann Kessler, Andreas Osti, Andreas Schlattinger, Anton Büsel, Josef Meyer, Paul Meyer, Walter Reinher und Hans Reinher.

Einer der ersten Jeeps amerikanischer Bauart, die in den Nenzinger Himmel fuhren, 1955

Der letzte Frächter nach Gamperdond Florinus Maier

Die Kinder und Jugendlichen von damals

1

Josef Scherer mit seinem ersten Tretroller, 1955

Erstkommunion 1950 mit 31 Buben und 32 Mädchen, links Pfarrer Schelling, rechts Frühmesser Gerhard Baldauf.

2

Die Nenzinger Volksschule um das Jahr 1940. Es fehlt links noch der Anbau, der dann als Hauptschule für kurze Zeit diente.

Lehrerin Maria Janisch, unterrichtete von 1941-61 an der Volksschule Nenzing und fehlte keinen einzigen Tag in dieser Zeit.

Gasthausgeschichten

Eisstockschützenklub bei der Eisbahn vor dem Gasthaus Löwen - rechts stehend Pepi Gantner

Das Gasthaus „Sonne“ vor dem Abriss, der 1957 erfolgte. An seiner Stelle wurde das heutige Gemeindeamt gebaut und 1958 eingeweiht.

Bildunterschriften zu den Fotos

am
Anfang
war das
Ende

Landwirtschaft

1
Blick auf die Latzwiese mit den noch zahlreichen Magerheubergen

Alexander Ruch und Eduard Tschabrun beim Holztransport im Gamperdonatal, links Bildstock des Christian Latzer, um 1955

Beim Holzführen im Dorf, Personen unbekannt, ca. 1950

Anna Burtscher, geb. Wirtensohn, mit Kuh in der Gaisstraße, 1947

2
unbekannte Personen bei der Heuernte im Lagwin oberhalb des Dorfes, um 1955

Maria und Andreas Schallert mit ihrem Heuschlitten im Winter 1954,
Foto: Heinrich Frommelt

Einer der ersten Traktoren in Beschling, 1955

3
Familie Frommelt, im Vordergrund Katharina Frommelt, beim Heuen in Böschis, 1955,
Foto: Heini Frommelt

Bauern beim Mistführen auf der Alpe Parpfienz am 17.9.1953

Haushalt

1
Anton und Maria Kehrer 1947 beim Holzsägen, das nicht nur zum Heizen, sondern auch zum Kochen gebraucht wurde.

„Fürstahus“ an der Kreuzung Bahnhofstraße/ Bundesstraße

2
Der zweiteilige Brunnen vor dem Alten Gemeindeamt diente dem Vieh als Tränke, der kleinere Teil im Vordergrund stand den Frauen für das Waschen von Kleidung und anderer Dinge zur Verfügung, ca. 1952

Beim Spinnrad Familie Frommelt, rechts Katharina Frommelt, Foto: Heini Frommelt

Infrastruktur

1
Metzgerei Rothmeyer, 1952

Der Alte Konsum in Beschling, beim heutigen Dorfbrunnen

2
Die ehemalige Bäckerei Bentele, spätere Bäckerei Pichler, heute Bazulstraße 22

Bazulstraße mit Hausnr. 5, 7, 9, im mittleren Haus befand sich der Krämerladen, genannt „Käthr Johannasa“.

Im Wolfhaus führte Amalie (Male) Wolf im Erdgeschoss ein kleines Lebensmittelgeschäft. Sie war die Tochter von Anton Wolf, dem Erbauer des Wolfhauses, ehemals k. k. Postamt. Sie ließ sich daher gerne als Postamtsfräulein bezeichnen.

Bei den damals noch üblichen Hausgeburten in den Jahren 1945-55 war die Gemeindehebamme Katharina Egger und danach Anna Geiger anwesend.

Vereine

Theatergruppe Nenzing, Aufführung des Theaterstücks „Mutter“ im Vereinshaus im Jahr 1947/48, v. l. Rosa Burtscher, Anna Steiner, Armin Bickel

1947 - „Mutter“

v. l. Robert Malin, Irma Malin, Josef Tschamon, Rosa Burtscher, Anna Steiner, Armin Bickel, Christian Hummer, Marianne Hartmann, Franz Fend, Johann Ammann, Sepp Angerer, Otto List, kniend: unbekannt, beide Fotos: Otto List

Eisstockschützenklub beim Schützenhaus, 1948

Der Trachtenverein bei einem Trachtentreffen im Jahr 1947. Von links Konstanze Gabriel, Anna Huber, Frau Scherer (Vitles, Beschling), Emma Meier, Stefanie Osti, Frau Meyer (Zeiles, verh. mit Schatzmann), Otto List, Fritz Schatzmann. Foto: Otto List

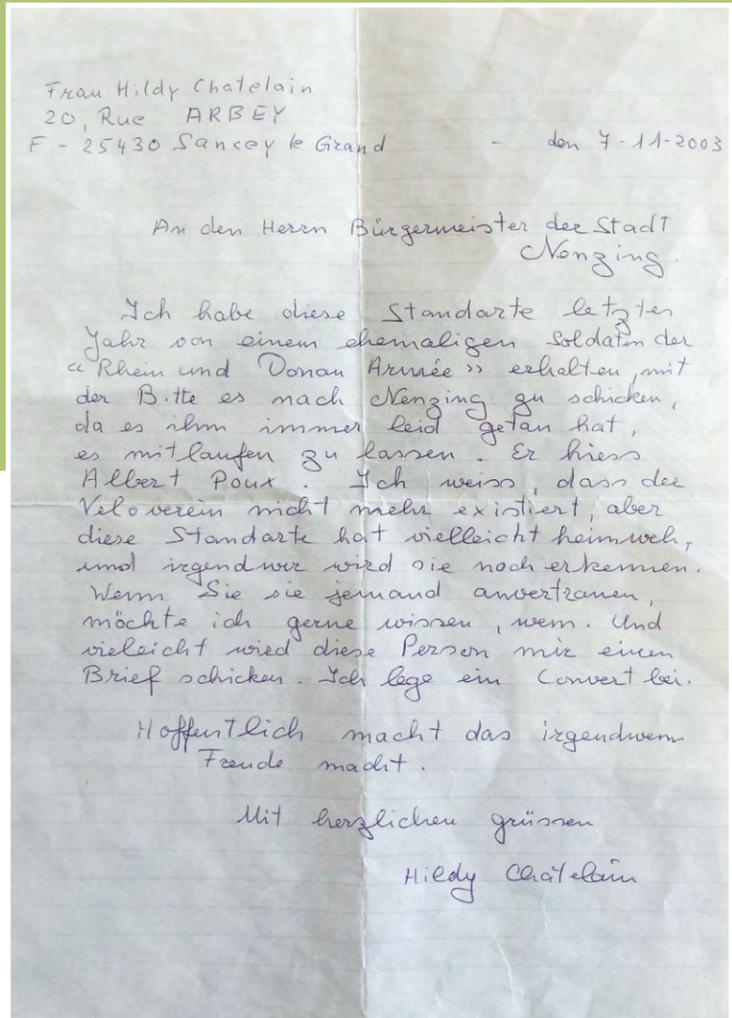
Der Naafkopfriesentorlauf, damals noch Pflingstrennen genannt, wird 1952 erstmals wieder durchgeführt.

Auf dem Foto stehend: unbekannt, unbekannt, Eugen Huber, Karl Tomaselli, Ewald Kager, Karl Schlattinger, unbekannt, Helmut Valandro, Josef Maier, Herbert Latzer, unbekannt, unbekannt, Rudolf Schallert, Quido Mayer; Sitzend: unbekannt, unbekannt, Max Woher, Roman Mayer, Ernst Häusle, Armin Bickel, Hermann Gamon, unbekannt, Erich Stoß, Christian Mayer;

Unterhalb der Burgruine wurde 1947 mit großem Aufwand von den Mitgliedern des WSV Nenzing die Ramschwagschanze errichtet. Es konnten nur sechs Sprungbewerbe durchgeführt werden. Daneben gab es eine kleinere Schanze für die Jugend. Chronischer Schneemangel war der Hauptgrund, dass sie 1973 wieder abgerissen wurde.

Faschingsumzug am Fasnatdienstag 1950 beim Gasthaus Gemsle, links die Spitze der Funkentanne und die Funkenzunft Nenzing

Artefakte



am
Anfang
war das
Ende



Fahne/Banner des „Fahrradclub Nenzing Allheil“

gegründet 1927 und zu Beginn des 2. Weltkriegs aufgelöst. Wurde von einem französischen Soldaten als Erinnerung mit nach Hause genommen und kurz vor seinem Tod mit einem Brief wieder nach Nenzing zurückgeschickt. Er ist der einzige französische Besatzungssoldat, von dem wir auch einen Namen haben: Albert Poux aus dem Jura.



Kameradschaftsbund-Hut

bei Ausrückungen hatten alle solch einen Hut auf.
Karl Gamon (1915 - 2003)

Privatbesitz



Porzellanisolator mit Halterung

am Strommasten, oben Führung für das Stromkabel,
darunter Halterung für das Kabel, 220 Volt,
in Verwendung bis ca. 1980, danach Verlegung
in den Boden, Erdleitung

Artefakte



Buchhaltungsmaschine

von ca. 1940–82 im Einsatz der Gemeinde.
Edwin Matt war der letzte, der sie bediente.
Große Kontoblätter wurden eingespannt für Erträge (gelb) und Aufwände (rötlich). Darüber waren Farbbänder in rot (bedeutete minus) und schwarz (bedeutete plus) gespannt.
Auf diese Art wurde die gesamte Gemeindebuchhaltung geführt und alle Jahresbudgets so eingetragen. Danach kam der erste einfache Computer.



„Poppaschessa“

aus den 1950er Jahren,
mit Babydecken in rosa von 1947 und blau von 1949
Leihgabe Veronika Burtscher



Alte Briefwaage der Gemeinde Nenzing,
wurde bis ca. 1980 verwendet.
Früher waren Briefe ein sehr wichtiges
Mitteilungsmittel. Dementsprechend wurden
per Post täglich viele Briefe versandt.



Altes Telefon mit Wählscheibe
der Gemeinde

In der Gemeinde gab es schon sehr früh Telefone.
Die Bevölkerung hingegen hatte im Ausstellungs-
zeitraum 45-55 noch keine privaten Telefone.



Alte Küchenwaage

von Charlotte Schmidle (gest. 1998) aus Frastanz,
die sie zeitlebens verwendet hatte.

am
Anfang
war das
Ende

Artefakte

am
Anfang
war das
Ende



Gamperdondwägele

eines von mehreren dieser Art, wurde von einem Pferd gezogen, der Säumer ging daneben her. Unterhalb befindet sich eine Bremse, genannt „Schräpfer“. Die beiden Holmen, die zum Pferd laufen, werden „Landa“ genannt. Um die 200 kg, das sind vier Zementsäcke, konnten geladen werden. Manche hatten auch ein Brett als Sitzfläche für zwei Touristen.

War im Besitz von Robert Grass (Schöchere) und wurde vom OGV Nenzing-Beschling angekauft.

Die Breite und Länge des „Gamperdondwägele“ war begrenzt durch die Breite und Steilheit der Straße und das galt auch für die teilweise sehr engen Kurven. Es handelt sich daher um eine Spezialanfertigung, die es sonst nicht zu kaufen gab. Hergestellt wurde es meist von den örtlichen Wagnern.

Die Breite der Straßen betrug damals vier Wiener Fuß à 32 cm. Das sind damit 1,3 m. Nachmessungen an Resten der alten Straße auf dem Nenzingerberg ergaben diese Breite.

Heute sind diese Maße durch den Tunnel beim Hoppe für die Busse und LKWs vorgegeben.



Flöberhaken

wurde an einer langen Stange angebracht. Früher wurde das meiste Holz aus dem Nenzinger Himmel und Gamp durch die Meng geflößt. Mit dem Aufkommen von Traktoren und LKW endete diese gefährliche Art der Holzbringung.

Leihgabe: Kurt Hummer

Artefakte

am
Anfang
war das
Ende



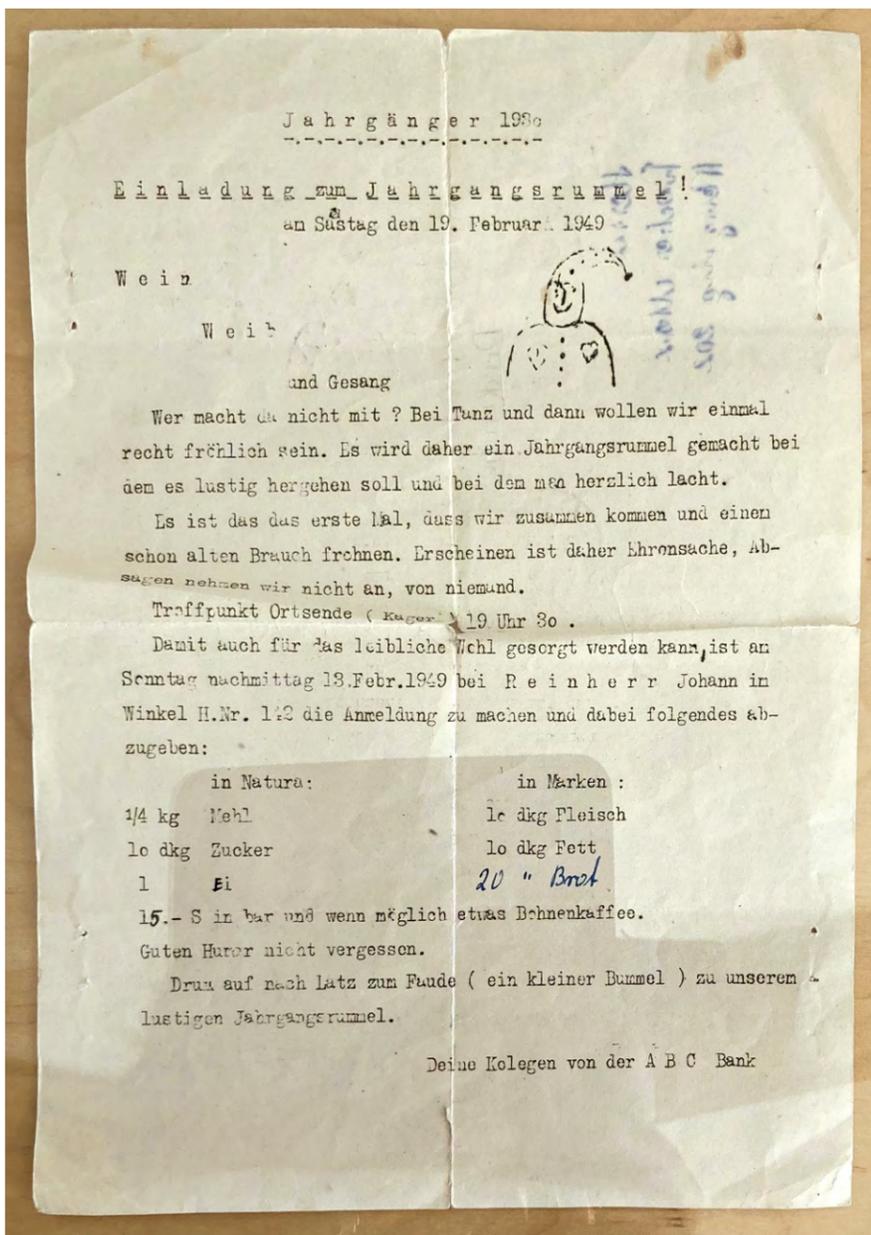
Die Kuckucksuhr

faszinierte einen französischen Besatzungssoldaten aus Marokko so sehr, dass er sie aus der Gamperdondhütte von Mathilde Schatzmann (Auf der Wiese 82) mitnahm und in die „Hausmanna-Hütte“, dem alten Jagdhaus, brachte.

Dort versuchte er vergeblich sie in Gang zu bringen und warf sie schließlich auf die Wiese.

Der Jäger Martin Heingärtner Senior, der damals als einer der wenigen in die Gamperdond durfte, fand sie zufällig. Er war unser Nachbar in Nenzing und wusste, wem die Uhr gehörte. Er brachte sie sehr reparaturbedürftig unserem Vater Hubert Holzer wieder. Nun schlägt und „kuckuckt“ sie wieder in unserer schönen Gamperdond.

Herta Holzer und Irma Hirschauer



Einladung zum Jahrgängerausflug

1949 des Jahrgangs 1930



Steckkreuze aus dem 2. Weltkrieg

Zu Beginn des Krieges wurde am Gedenkstein bei der Volksschule „Heldenehrungen“ für getötete Nenzinger Soldaten von der Front durchgeführt.

In Ermangelung eines Körpers wurden dann als Ersatz solche Kreuze daneben aufgestellt. Nachdem immer mehr Meldungen von getöteten Soldaten im Laufe des Krieges einlangten, hörten solche offiziellen Feiern nach und nach auf, da die Bevölkerung Unmut zeigte und dies im Widerspruch zur Propaganda der Nazis stand.

Insgesamt 16 solcher Kreuze befinden sich im Gemeindearchiv.